



*Grenzen stärken,
Rechte schützen:*

Stark gegen sexualisierte Gewalt

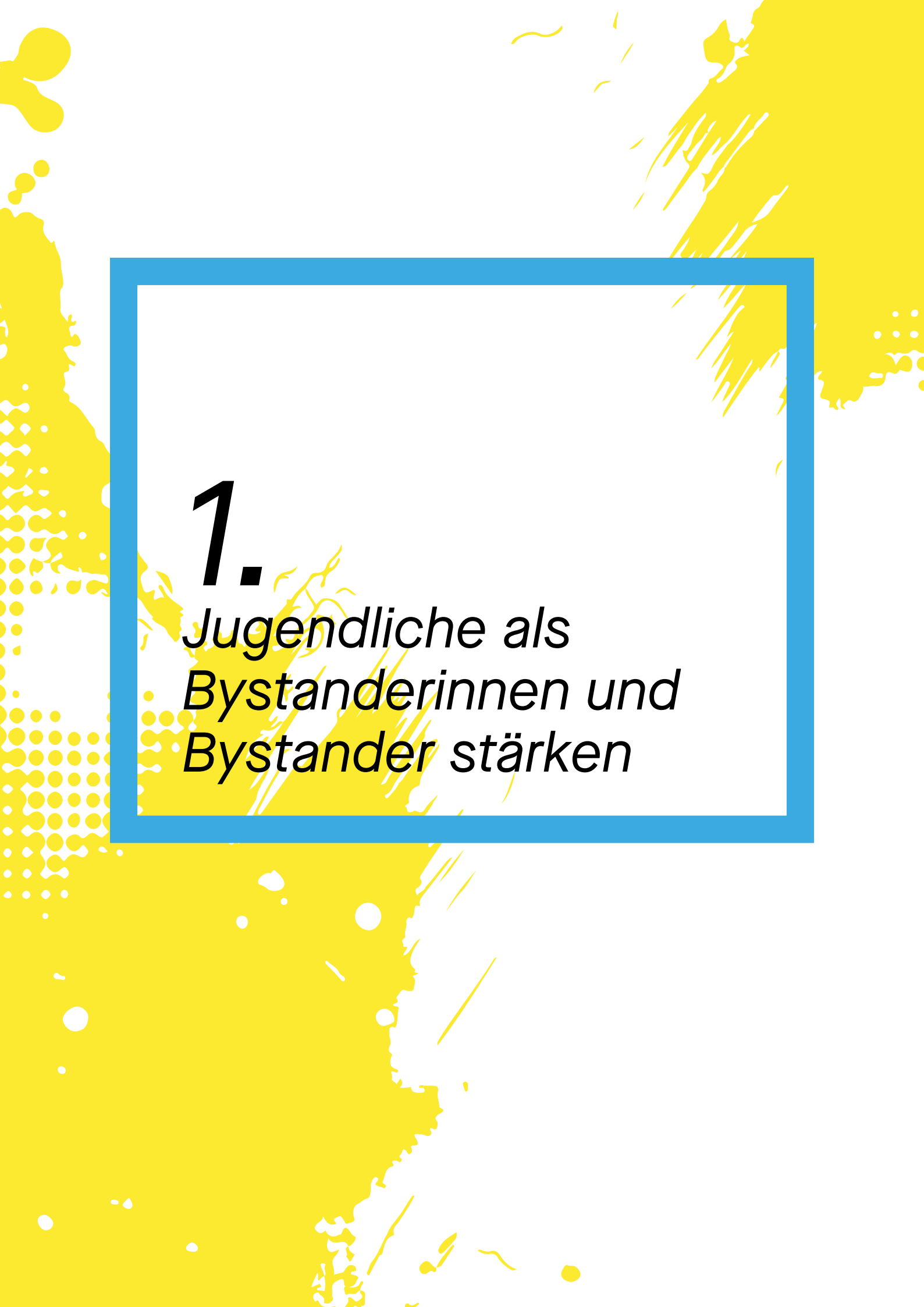
**Workshopkonzept und Manual
für Fachkräfte im Themenfeld
sexualisierte Gewalt und Fach-
kräfte aus der Präventions-
arbeit mit Jugendlichen**

Inhalt

1. Wahlmodul 1: Jugendliche als Bystanderinnen und Bystander stärken	4
Ablaufplan: Wahlmodul 1	5
Einstieg: Begriffsassoziationen	6
Input: Sexualisierte Gewalt in der Erfahrung Jugendlicher	6
Hürden und Dilemmata	7
Praxistransfer: Präventionsarbeit mit Bystanderinnen und Bystandern	9
Abbilder: Kurzinput	10
2. Wahlmodul 2: Partizipation und Empowerment für Peers	11
Ablaufplan: Wahlmodul 2	12
Einstieg: Partizipation im schulischen Kontext anhand des Stufenmodells nach Wright, Block und von Unger	13
Veranschaulichung des Stufenmodells am Beispiel von Potential- und Risikoanalysen	13
Das Stufenmodell gemeinsam anwenden	15
Den eigenen Arbeitsalltag im Stufenmodell verorten	17
Reflexion und Austausch	18
Umsetzungswerkstatt	19
3. Wahlmodul 3: Vertiefung mediatisierte sexualisierte Gewalt	20
Ablaufplan: Wahlmodul 3	21
Einstieg: Sätze vervollständigen	22
Methode: Quiz zu verschiedenen Formen von mediatisierter sexualisierter Gewalt	23
Input: Definition und Kennzeichen mediatisierte sexualisierte Gewalt	25
Methode: Steckbriefe zu digitalen Präventionsangeboten in Kleingruppen	27
Abbilder: Aspekte der Medienpädagogik	28



4. Wahlmodul 4: Machtdynamiken und Risikofaktoren für (sexualisierte) Gewalt unter Jugendlichen	29
Ablaufplan: Wahlmodul 4	30
Einstieg: Typische Situationen – Wo wirkt Macht?	31
Input: Formen von Macht Handlungs-, Deutungs- und Organisationsmacht	32
Übung: „Mach doch mal...“	34
Methode: Begünstigende Bedingungen für Gewalt unter Jugendlichen	35
Abbilder: Blitzlicht	36
5. Wahlmodul 5: Transfer und Weiterentwicklung – Schule als geschützter Ort	37
Ablaufplan: Wahlmodul 5	38
Einstieg: Assoziationen zum Schutzkonzept	39
Input: Zentrale Bausteine des Schutzkonzeptprozesses	40
Methode: Gruppenarbeit – Keine Schule fängt bei Null an?	42
Abschluss	43
6. Anhang	44
7. Quellen	48
8. PowerPoint Präsentation	50
Impressum	74

The background is white with abstract yellow brushstrokes and splatters. A blue rectangular frame is centered on the page. Inside the frame, the text is displayed.

1.

*Jugendliche als
Bystanderinnen und
Bystander stärken*

Wahlmodul 1: Jugendliche als Bystanderinnen und Bystander stärken

Die Teilnehmenden erwerben Wissen über sexualisierte Peer-Gewalt und die Rolle von Peers als wichtige Brücken ins Hilfesystem. Das Modul rückt die Bedeutung der Präventionsarbeit mit Bystander in den Mittelpunkt, um junge Menschen zu stärken, damit sie auch in Situationen

außerhalb erwachsener Wirkungskreise handlungssicher gegen Gewalt auftreten können und wissen, wo sie Hilfe finden.

Ablaufplan Wahlmodul 1

Zeit (Minuten)	Thema	benötigte Materialien
10	Einstieg Assoziationen mit dem Begriff Peers/ Gleichaltrige	ggf. Mentimeter-Account
10	Input – Sexualisierte Gewalt in der Erfahrung Jugendlicher → Hochrisikophase Jugend → Disclosure-Verhalten von Jugendlichen	Powerpoint
20	Hürden und Dilemmata → Warum fällt es Jugendlichen schwer, einzugreifen?	Fallbeispiele Moderationskarten
15	Praxistransfer: Präventionsarbeit mit Bystanderinnen und Bystander → Was brauchen Jugendliche zum Eingreifen und Helfen ohne sich selbst zu überfordern?	Flipchart/Whiteboard/Smartboard
5	Abbilder	Powerpoint
60		

Einstieg: Begriffsassoziationen

 10 Minuten

In einer Blitzlichtrunde werden die Teilnehmenden eingeladen, spontan ihre Assoziationen zum Begriff Peers/Gleichaltrige zu benennen. Jede Person nennt ein Wort, das ihr dazu einfällt. Auf diese Weise werden die Vielschichtigkeit und möglichen Ambivalenzen von Peerdynamiken sichtbar und der thematische Fokus der Einheit wird gesetzt.

Alternativ kann der Einstieg über die Online-Plattform Mentimeter (kostenpflichtig) gestaltet werden. Diese bietet verschiedene interaktive Funktionen; für diesen Zweck eignet sich insbesondere die Wortwolke. Die Teilnehmenden geben dabei ein bis drei Begriffe ein, die sie mit Peers bzw. Gleichaltrigen verbinden. Die Antworten werden anschließend gebündelt als Wortwolke dargestellt und können im weiteren Verlauf der Einheit von der referierenden Person aufgegriffen werden.

Mögliche Nennungen:

- Freundschaft
- Zugehörigkeit/Verbindung
- Vertrauen
- Identität
- Peer Pressure
- Ausgrenzung
- Anpassung
- ...



Input: Sexualisierte Gewalt in der Erfahrung Jugendlicher

 10 Minuten

1. Fakt: Es herrscht eine hohe Betroffenheit von sexualisierter Gewalt durch Gleichaltrige im Jugendalter.

Studien zeigen, dass die Jugendphase ein besonderes Risiko für Betroffenheit von sexualisierter Gewalt birgt (Hofherr 2017; Dreßing et al., 2025). In den meisten Fällen wird sexualisierte Gewalt von Gleichaltrigen ausgeübt, häufig in sehr unterschiedlichen Formen. Dazu zählen laut einer Befragung des Deutschen Jugendinstituts (DJI) unter anderem sexuelle Kommentare und Beleidigungen, Gerüchte mit sexuellem Inhalt, Exhibitionismus, das unerwünschte Zeigen pornografischer Inhalte, ungewollte Berührungen an intimen Körperstellen oder Küsse sowie die ungewollte Verbreitung von Nacktaufnahmen (Derr, Eppinger, 2025).

Da die Jugendzeit zugleich von wichtigen Entwicklungsprozessen wie wachsender Autonomie, Selbstfindung und der Abgrenzung von Erwachsenen geprägt ist, ereignen sich viele dieser Gewalterfahrungen außerhalb erwachsener Einfluss- und Schutzzräume, etwa auf Partys, in öffentlichen Räumen oder im Internet, aber auch mehrheitlich in der Schule.

2. Fakt: Jugendliche sind häufig Mitwissende und Vertrauenspersonen im Kontext von sexualisierter Gewalt.

Die SPEAK-Studie zeigt, dass rund 70 % der befragten Jugendlichen bereits Situationen beobachtet haben, in denen sexualisierte Gewalt ausgeübt wurde (Maschke, Stecher, 2018). Andere Untersuchungen belegen, dass sich Jugendliche im Fall eigener Gewalterfahrungen meist zuerst an ihre Freundinnen und Freunde wenden (würden). An zweiter Stelle nennen sie Mütter, während Lehrkräfte und Schulsozialarbeitende deutlich seltener als Ansprechpersonen genannt werden.

Vor diesem Hintergrund gewinnt die Präventionsarbeit mit Jugendlichen als Bystanderinnen und Bystander – also als Mitwissende und Vertrauenspersonen – zunehmend an Bedeutung. Ziel ist es dabei nicht, dass sie allein die Verantwortung für den Umgang mit sexualisierter Gewalt übernehmen, sondern dass sie Wissen und Handlungssicherheit erwerben, um sensibel auf Gewalterfahrungen in ihrem Umfeld zu reagieren und ihre Peers zu ermutigen, sich an erwachsene Vertrauenspersonen oder Fach- und Hilfestellen zu wenden.

Hürden und Dilemmata

 20 Minuten



In Kleingruppen setzen sich die Teilnehmenden mit den Fallbeispielen und Fragen auseinander und halten zentrale Aspekte auf Moderationskarten fest.

Übung

Warum fällt es vielen Jugendlichen schwer, bei sexualisierter Gewalt in ihrem Umfeld einzugreifen?

Welche Hürden und Dilemmata stehen diesen jungen Menschen im Weg, um einzugreifen und zu handeln?

- Ben sitzt in der Bahn mit seinen Freunden. Seine Freunde kommentieren laut die Körper und Outfits der Frauen, die mit ihnen im Abteil sitzen.
- Claras beste Freundin wird auf einer Party von einem älteren Jungen sehr nah angetanzt.
- Ushes Freund erzählt ihm, dass er gestern Abend VulvaPics von einer Klassenkameradin zugeschickt bekommen hat und seit dem den Messenger nicht mehr öffnen will.
- Jamila ist in der WhatsApp-Gruppe ihrer Sportmannschaft. Eine Mitspielerin stellt Nacktfotos von einigen Teammitgliedern ein, die sie in der Dusche gemacht hat. Von Jamila ist kein Foto dabei. Die meisten kommentieren dies mit lachenden Emojis.
- Milan beobachtet auf dem Pausenhof, wie ein Junge sexuelle Gesten hinter einem Mitschüler macht, der selbst davon nichts mitbekommt.

Reflexion

Die Gruppen stellen ihre erarbeiteten Hürden und Dilemmata vor. Die Moderationskarten werden an einer Stellwand oder einer Tafel sichtbar aufgehängt und diskutiert.

Fortsetzung auf der nächsten Seite 



Kurzinput zum Abbinden

Das Forschungsprojekt „CHAT – Checken, Abklären, Entscheiden und Tun“ (2021 bis 2024) hat das Verhalten von jugendlichen Bystanderinnen und Bystandern in den Fokus genommen und nach den Hürden und Dilemmata gefragt, die jungen Menschen begegnen, die ein Eingreifen erschweren. Dabei konnten fünf zentrale Hürden ausgemacht werden (Dinger et al. 2025, S. 34f.):

→ **Normalisierung**

Die Situation wird als normal und nicht veränderbar wahrgenommen. „Männer sind eben so“, „Das gehört halt dazu“

→ **Verharmlosung**

Die Situation wird nicht als „echte“ (sexualisierte) Gewalt anerkannt, sondern z. B. als individuelle Befindlichkeit oder Übertreibung.

→ **Billigung**

Die Situation wird gebilligt oder sogar verstärkt, z. B. um Zugehörigkeit nicht zu gefährden.

→ **Distanzierung**

Die Verantwortung an die eigene Person wird ganz abgetan, z. B. weil die Beteiligten nicht oder nur wage bekannt sind oder man selbst nicht dabei war.

→ **Selbstgefährdung**

Aus Sorge sich selbst zu gefährden, wird nicht eingegriffen.

Praxistransfer: Präventionsarbeit mit Bystanderinnen und Bystandern

 15 Minuten

Es gibt verschiedene Gründe, warum Jugendlichen in akuten Situationen das Eingreifen schwerfällt. Die PAD-Studie (DJI/FH Kiel, 2018–2021) machte zudem deutlich, dass Jugendliche „Hilfe“ oft eng mit einem aktiven Eingreifen (z.B. Situation stoppen) verstehen. Passives Dasein, Zuhören und Nachsorge gilt dagegen selten als eigenständige Hilfsleistung. Hürden wie Scham, Angst vor Eskalation, Überforderung und mangelnde Kenntnisse über Hilfsangebote verhindern die Wege in Hilfesysteme (Gulowski, Krüger 2020).



Die Teilnehmenden leisten im Folgenden den Praxistransfer: In Kleingruppen diskutieren sie mit ihren Sitznachbarinnen oder Sitznachbarn, was Präventionsarbeit für Bystanderinnen und

Bystander in ihrem Praxisalltag bedeutet. Die Ergebnisse hält die Workshopleitung auf Flipchart-Papier fest.

Fragestellung

Was brauchen Jugendliche von Ihnen, um eingreifen und helfen zu können, ohne überfordert zu werden?

Reflexion

Im Anschluss werden die Ideen der Teilnehmenden durch die referierende Person zusammengefasst und gegebenenfalls ergänzt.

Abbinder: Kurzinput

 5 Minuten

Die Präventionsarbeit für Bystanderinnen und Bystander unterscheidet sich nur geringfügig von der allgemeinen Präventionsarbeit mit Jugendlichen. Es braucht ein aufmerksames und handlungssicheres erwachsenes Umfeld, das sich als Ansprechpersonen sichtbar macht und sensibel mit den Erfahrungen und Hürden junger Menschen umgehen kann. Eine zentrale Grundlage ist die Vermittlung von Wissen, das junge Menschen befähigt, gewaltvolle Situationen zu erkennen und einzuordnen, sowohl aus der Perspektive betroffener Personen als auch aus der des unterstützenden Umfelds.

Darüber hinaus braucht es eine kritische Auseinandersetzung mit Mythen rund um sexualisierte Gewalt, da diese Verharmlosung und Normalisierung begünstigen können. Dazu zählen unter anderem sexistische Einstellungen sowie Argumentationsmuster im Sinne von Victim Blaming.

Handlungsoptionen sollten regelmäßig besprochen und praktisch eingeübt werden, um in Stress- oder Unsicherheitssituationen auf Erlerntes zurückgreifen zu können. In diesem Zusammenhang ist es wichtig, Themen wie Freundschaft, Gruppendynamiken, sozialen Druck, Ängste, Zugehörigkeit und Verantwortung aufzugreifen, um Hürden wie Billigung oder Distanzierung sichtbar zu machen und zu bearbeiten.

Zudem sollte thematisiert werden, welche Unterstützungsangebote und Ansprechpersonen Bystanderinnen und Bystander zur Verfügung stehen, wenn sie eine Situation beobachten oder mit einer entsprechenden Erzählung konfrontiert werden. Dafür braucht es transparente und klare Wege, die Unterstützung ermöglichen, ohne das Vertrauensverhältnis zu Betroffenen durch Schweigegebote zu verletzen.

Weitere Konzepte zur Weiterarbeit

https://www.dji.de/fileadmin/user_upload/bibs2021/Werkbuch_Peer-Disclosure.pdf



<https://xn--bystander-strken-6nb.de/>



https://barbara-kavemann.de/wp-content/uploads/2024/05/SPPAS_Praeventionsworkshop_zum_Schutz_von_Jugendlichen_vor_sexuellen_Uebergriffen_final.pdf



The background is a vibrant yellow with abstract, painterly textures. A solid blue rectangular frame is centered on the page, enclosing a white area where the text is located. The text is in a black, sans-serif font.

2.

*Partizipation und
Empowerment für
Peers*

Wahlmodul 2: Partizipation und Empowerment für Peers

Ziel des Wahlmoduls ist es, Partizipation als zentralen Bestandteil von Prävention und Schutz zu reflektieren. Die Teilnehmenden lernen das Stufenmodell nach Wright, Block und von Unger kennen und nutzen es, um Beteiligungsmöglichkeiten von Kindern und Jugendlichen im schulischen Kontext einzuordnen. Dabei werden Chancen, Grenzen und Verantwortlichkeiten professioneller Beteiligung sichtbar gemacht.

Ablaufplan Wahlmodul 2

Zeit (Minuten)	Thema	benötigte Materialien
5	Partizipation im schulischen Kontext anhand des Stufenmodells nach Wright, Block und von Unger → Veranschaulichung des Stufenmodells am Beispiel von Potential- und Risikoanalysen	Schaubild: Stufen der Partizipation
20	Das Stufenmodell gemeinsam anwenden Fallbeispiele im Plenum diskutieren und zuordnen → Auf welcher Stufe der Partizipation befinden wir uns? → Ziel: Vorstufen und gelebte Partizipation voneinander unterscheiden können, Möglichkeitsräume für gelebte Partizipation besprechen	Großformatiger Ausdruck des Stufenmodells, Fallbeispiele
10	Den eigenen Arbeitsalltag im Stufenmodell verorten Plenumsfrage: Welche gelungenen Beispiele aus Ihrem Schulalltag können Sie benennen? → Sammeln und auf dem Stufenmodell verorten	Ggf. Moderationskarten, Stifte
5	Reflexiver Impuls und Austausch Gelebte Partizipation = Abgabe von Macht → Zitat von einem Rektor aus Österreich besprechen	Zitat
20	Umsetzungswerkstatt Gemeinsamer Austausch über konkrete Partizipationsmöglichkeiten in der Schule	Flipchart Papier, Stifte
60		

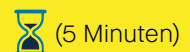
Einstieg: Partizipation im schulischen Kontext anhand des Stufenmodells nach Wright, Block und von Unger

Um das Thema Partizipation mit den Teilnehmenden besprechbar zu machen, sollte zunächst durch einen **Input** eine gemeinsame Wissensbasis geschaffen werden. Hierzu wird das Stufenmodell der Partizipa-

tion nach Wright, Block und von Unger (2010) herangezogen, da es sich im schulischen Kontext besonders gut eignet, um zu reflektieren, wie Beteiligung von Schülerinnen und Schülern konkret gestaltet wird.



Veranschaulichung des Stufenmodells am Beispiel von Potential- und Risikoanalysen



Zur Einordnung und zum professionellen Umgang mit dem Modell: Das Stufenmodell der Partizipation ist kein Bewertungsinstrument und folgt nicht dem Prinzip „je mehr, desto besser“. Schule ist ein institutioneller Rahmen mit klaren Zuständigkeiten und struktureller Verantwortung. Nicht alle Entscheidungen können oder sollten vollständig an Schülerinnen und Schüler übertragen werden.

Ziel des Modells ist es, Machtverhältnisse sichtbar zu machen und zu reflektieren,

- wer entscheidet,
- wessen Perspektiven gehört werden,
- und wo tatsächlicher Einfluss besteht.

Partizipation kann als Instrument zum Machtausgleich genutzt werden. Gerade im Kontext von Schutzkonzepten geht es nicht um symbolische Beteiligung, sondern um bewusst gestaltete Mitwirkung, die Selbstwert und Selbstwirksamkeit von Schülerinnen und Schülern stärkt, ohne Schutz und Verantwortung aus dem Blick zu verlieren.

Fortsetzung auf der nächsten Seite »

Die Workshopleitung stellt das Stufenmodell den Teilnehmenden am Beispiel von Potential- und Risikoanalysen vor.

Ebenen der Nicht-Partizipation

⚠ Auf dieser Ebene finden Analyse- und Entwicklungsprozesse vollständig ohne Beteiligung von Schülerinnen und Schülern statt.

→ Stufe 1 – Instrumentalisierung

Eine Risiko- oder Potenzialanalyse wird von schulischen Akteurinnen und Akteuren geplant und durchgeführt. Einzelne Schülerinnen und Schüler werden eventuell punktuell einbezogen (z. B. für Fotos, Projektvorstellungen oder Präsentationen), ohne über Ziel, Inhalt oder Verwendung der Ergebnisse informiert zu sein.

→ Stufe 2 – Anweisung

Die Schule analysiert Risiken und Bedarfe ausschließlich aus professioneller Perspektive. Fachkräfte definieren Problemlagen und leiten Maßnahmen ab. Die Erfahrungen und Einschätzungen der Schülerinnen und Schüler fließen nicht in die Analyse ein.

Vorstufen der Partizipation

⚠ Auf diesen Stufen werden Schülerinnen und Schüler in Analyseprozesse einbezogen, ohne jedoch verbindlichen Einfluss auf Entscheidungen zu haben.

→ Stufe 3 – Information

Schülerinnen und Schüler werden darüber informiert, dass eine Risiko- oder Potenzialanalyse durchgeführt wird und welche Ergebnisse aus schulischer Sicht relevant sind. Die Information erfolgt einseitig; Rückfragen oder Rückmeldungen haben keinen Einfluss auf weitere Schritte.

→ Stufe 4 – Anhörung

Schülerinnen und Schüler werden befragt, etwa durch Fragebögen, Interviews oder Klassenrunden. Sie teilen ihre Wahrnehmungen zu Schutz, Grenzen oder Belastungen im Schulalltag.

⚠ Was mit diesen Ergebnissen geschieht, bleibt für sie jedoch unklar; sie erhalten keine Rückmeldung und sind nicht in die Auswertung oder Weiterentwicklung eingebunden.

→ Stufe 5 – Einbeziehung

Ausgewählte Schülerinnen und Schüler werden beratend hinzugezogen, beispielsweise in Arbeitsgruppen oder Projekttreffen. Sie können ihre Sicht einbringen, haben jedoch keinen verbindlichen Einfluss auf Entscheidungen oder Maßnahmen, die aus der Analyse abgeleitet werden.

Partizipation

⚠ Ab dieser Ebene haben Schülerinnen und Schüler eine formale Rolle in Analyse- und Entwicklungsprozessen.

→ Stufe 6 – Mitbestimmung

Schülerinnen und Schüler wirken aktiv an der Auswertung von Risiko- und Potenzialanalysen mit und bringen sich in die Entwicklung von Maßnahmen ein, etwa bei der Gestaltung von Regeln, Präventionsangeboten oder Schutzkonzeptbausteinen.

→ Stufe 7 – Teilweise Übertragung von Entscheidungskompetenz

Schülerinnen und Schüler entscheiden eigenständig über bestimmte Aspekte, z. B. welche Themen vertieft bearbeitet werden oder wie Maßnahmen ausgestaltet sind. Die Verantwortung für den Gesamtprozess verbleibt bei der Schule.

→ Stufe 8 – Entscheidungsmacht

Schülerinnen und Schüler und schulische Akteuerinnen und Akteure gestalten Analyse, Auswertung und Maßnahmenentwicklung gemeinsam und gleichberechtigt. Entscheidungen werden partnerschaftlich getroffen und gemeinsam getragen.

Selbstorganisation

→ Stufe 9 – Selbstorganisation

Schülerinnen und Schüler initiieren eigenständig Analyse- oder Entwicklungsprozesse, etwa durch Peer-Projekte, Initiativen oder Arbeitsgruppen. Die Schule begleitet unterstützend, ohne die inhaltliche Steuerung zu übernehmen.

Das Stufenmodell gemeinsam anwenden

 (20 Minuten)



Nachdem das Stufenmodell vorgestellt und besprochen wurde, sollen es die Teilnehmenden nun anhand konkreter schulischer Beispiele selbst anwenden.

Methodenbeschreibung

Das Stufenmodell wird großformatig ausgedruckt und für alle gut sichtbar in die Mitte gelegt.

Anschließend werden verschiedene schulische Praxisbeispiele verteilt. Je nach Gruppengröße kann jede Person ein eigenes Beispiel erhalten (bei kleineren Gruppen) oder einzelne Beispiele werden von zwei bis drei Personen gemeinsam bearbeitet (bei größeren Gruppen). Die Praxisbeispiele sind offen gewählt, sodass oftmals eine Argumentation notwendig ist, um eine Einordnung auf dem Stufenmodell vornehmen zu können.

Die Teilnehmenden lesen ihr Beispiel zunächst für sich und überlegen,

- auf welcher Stufe des Modells die beschriebene Beteiligung angesiedelt ist
- und welche Aspekte für diese Einordnung ausschlaggebend sind.

Im nächsten Schritt beginnt eine Person, liest ihr Beispiel im Plenum vor und ordnet es auf dem Stufenmodell ein. Die Einordnung wird kurz begründet.

Die übrigen Teilnehmenden können Rückfragen stellen oder ergänzende Perspektiven einbringen. Abweichende Einschätzungen werden als Teil der Reflexion zugelassen und sichtbar gemacht.

Dieser Ablauf wird fortgesetzt, bis alle Beispiele im Modell verortet sind oder die vorhandene Zeit für diese Methode erreicht ist.

Mögliche Praxisbeispiele

- Die Schülerinnen und Schüler haben die Möglichkeit, über einen Kummerkasten Beschwerden einzureichen.
- Schüler und Schülerinnen werden zur Steuerungsgruppe eingeladen, um am Schutzkonzept mitzuarbeiten.

Fortsetzung auf der nächsten Seite 

- In jeder Klasse werden zwei Klassensprecherinnen und -sprecher gewählt.
- Eine Klasse gestaltet ihre Klassenregeln gemeinsam mit der Lehrkraft.
- Schülerinnen führen eine Umfrage unter ihren Mitschülerinnen durch und präsentieren die Ergebnisse in einer Schulversammlung.
- Es gibt ein „Feedback-Treffen“ mit der Klasse, in dem sie Wünsche und Ideen für den Unterricht äußern können.
- Die Schülerinnen und Schüler haben im Klassenraum keine festen Plätze und entscheiden sich jeden Morgen neu.
- In regelmäßigen Abständen finden gemeinsame Lernzielgespräche zwischen Lehrkraft und Schüler und Schülerinnen statt.
- Die Lehrkraft bietet regelmäßig Raum für ein Feedback von Schülerinnen und Schüler über den Unterricht und das Arbeitsumfeld.
- Im Biologieunterricht entscheiden die Schüler und Schülerinnen gemeinsam, welches Thema als nächstes behandelt wird und welche außerschulischen Lernorte genutzt werden.
- Schülerinnen und Schüler organisieren eine Projektwoche selbstständig, legen Themen fest und planen die Durchführung.
- Eine Schüler- und Schülerinnen-AG entwickelt Vorschläge für Schulhofgestaltung und legt diese der Schulleitung vor.
- Schülerinnen und Schüler werden in Entscheidungen über Pausenregelungen oder Essensangebote in der Mensa eingebunden.
- Die Klasse stimmt gemeinsam über die Gestaltung einer Klassenfahrt ab, inklusive Programmpunkten.
- Schüler und Schülerinnen wählen selbst aus, in welchen Teams sie bei Gruppenprojekten arbeiten möchten.
- Schülerinnen und Schüler gestalten die Regeln für ein Klassen- oder Schulprojekt eigenständig, ohne Vorgaben der Lehrkraft.
- Ein Schüler- und Schülerinnen-Rat berät über die Anschaffung von Schulmaterialien, die Entscheidung liegt bei der Schulleitung.
- Schülerinnen und Schüler schreiben Vorschläge für das schulische Anti-Mobbing-Konzept, die anschließend in der Schulkonferenz diskutiert werden.
- Die Schüler und Schülerinnen entwickeln eigenständig ein Theaterstück oder eine Ausstellung zu einem gesellschaftlichen Thema und führen es in der Schule auf.
- Schülerinnen und Schüler initiieren eine Arbeitsgruppe zu einem Gesundheitsthema (z. B. Bewegung, Ernährung, Stressbewältigung) und setzen Maßnahmen weitgehend selbst um.

⚠ Da die Praxisbeispiele bewusst offen formuliert sind, können unterschiedliche Einordnungen desselben Beispiels nebeneinander bestehen bleiben.



Den eigenen Arbeitsalltag im Stufenmodell verorten

 (10 Minuten)

Nun wird der Fokus auf die eigene Erfahrung der Teilnehmenden gelenkt.

Die Workshopleitung lädt die Teilnehmenden dazu ein, eigene (gelungene, ambivalente oder herausfordernde) Situationen aus dem schulischen Alltag zu erinnern, in denen Kinder oder Jugendliche beteiligt wurden oder Beteiligung bewusst begrenzt war. Die Beispiele können entweder mündlich eingebracht oder auf Moderationskarten festgehalten werden.

⚠ Es wird ausdrücklich betont, dass alle Stufen Teil schulischer Realität sind. Zudem ist es nicht das Ziel, einzelne Personen oder Schulen zu bewerten, sondern in den Austausch zu gehen, von den geteilten Beispielen zu profitieren und Umsetzungsmöglichkeiten zu sammeln.

Reflexion und Austausch

 5 Minuten

Im Anschluss an die gemeinsame Einstufung der Praxisbeispiele wird ein kurzer Reflexionsimpuls gesetzt, der die im Stufenmodell angelegte Machtfrage vertieft.

Die Workshopleitung bringt das Zitat ein und diskutiert mit den Teilnehmenden darüber.

„Man muss sich **bewusst** sein, wenn man Partizipation **erwünscht**, oder **ermöglicht**, oder **fördert**, dann passieren manchmal auch Dinge, die man **nicht unbedingt wollte**. Aber das muss man akzeptieren, dass das halt auch **Teil davon** ist.“

Wenn sie dann halt demonstrieren oder Plakate aufhängen oder ein Projekt durchführen, das man nicht **toll** findet, muss man das akzeptieren. Man kann nicht das Gefühl haben, sie machen **genau das**, was in das Schema passt, das man gerne hätte.“ (Quenzel et al., 2023, S. 71)

Das Zitat verdeutlicht, dass Partizipation auch bedeutet, **Kontrolle abzugeben** und mit Ergebnissen umzugehen, die den eigenen Erwartungen widersprechen. Beteiligung ist kein Instrument zur Bestätigung bestehender Haltungen, sondern ein Aushandlungsprozess.

Gerade im schulischen Kontext wird Partizipation oft nur innerhalb klar gesetzter, erwachsener

Deutungsrahmen zugelassen. Das Stufenmodell hilft, diese Grenzen sichtbar zu machen und zu reflektieren, wo Beteiligung tatsächlich Wirkung entfalten darf.

Einordnung für Schutzkonzepte und Präventionsarbeit

Im Kontext von Schutzkonzeptprozessen ist diese Perspektive besonders relevant: Partizipation bedeutet hier nicht, Verantwortung abzugeben oder Schutz aufzugeben, sondern **Macht bewusst zu reflektieren und dort zu teilen, wo es möglich und sinnvoll ist**.

Eine ernst gemeinte Beteiligung von Kindern und Jugendlichen kann Irritationen auslösen, sie ist jedoch eine zentrale Voraussetzung für Selbstwirksamkeit, Vertrauen und eine gelebte präventive Haltung in der Schulgemeinschaft.

Umsetzungswerkstatt

 20 Minuten



In einem letzten Schritt werden die Teilnehmenden dazu eingeladen, konkrete und realistische Ideen zur Stärkung von Partizipation im schulischen Alltag zu entwickeln. Der Fokus liegt auf umsetzbaren Schritten, die Selbstwirksamkeit von Schülerinnen und Schülern fördern, ohne Schutz und Verantwortung aus dem Blick zu verlieren.

Methodenbeschreibung

Die Workshopleitung legt **drei Überschriften** im Raum aus, zum Beispiel auf Flipchart Papier: **Unterricht, Schulleben/-alltag, Schutz & Prävention.**

Die Teilnehmenden verteilen sich möglichst gleichmäßig auf die einzelnen Stationen und bearbeiten folgende **Leitfragen**:

- Wo erleben Jugendliche hier an der Schule wenig oder keine Beteiligung?
- An welcher Stelle wäre mehr Mitsprache möglich, ohne Schutz oder Verantwortung abzugeben?
- Was könnte ein konkreter erster Schritt sein, der sofort umsetzbar wäre?

Im Anschluss kommen alle Teilnehmenden wieder im Plenum zusammen.

Die Workshopleitung lädt zu einem kurzen gemeinsamen Blick auf die entstandenen Ergebnisse ein. Der Fokus sollte vornehmlich auf die umsetzbaren Schritte gelenkt werden. Eine ausführliche Diskussion ist nicht notwendig. Ziel ist es, die Vielfalt der Ansätze sichtbar zu machen und Partizipation als gestaltbaren Handlungsspielraum zu rahmen.

⚠ Abschließend wird betont, dass bereits kleine, bewusst gesetzte Beteiligungsmöglichkeiten einen Beitrag zu Selbstwirksamkeit, Prävention und einer achtsamen Schulkultur leisten können.



3.

*Vertiefung media-
tisierte sexualisierte
Gewalt*

Wahlmodul 3: Vertiefung mediatisierte sexualisierte Gewalt

Das Wahlmodul stärkt die Handlungssicherheit von Lehrkräften im Umgang mit mediatisierter sexualisierter Gewalt und trägt dazu bei, Unsicherheiten im Umgang mit entsprechenden Situationen im schulischen Alltag zu reduzieren. Weiterhin ermutigt es zur Durchführung von Präventionsangeboten in dem Themengebiet.

Ablaufplan Wahlmodul 3

Zeit (Minuten)	Thema	benötigte Materialien
5	Einstieg: Satzanfänge vervollständigen	Satzanfänge ausgedruckt auf einzelnen Karten
15	Quiz zu verschiedenen Formen von mediatisierter sexualisierter Gewalt	Quizfragen oder Durchführung mit einem Online-Tool
10	Input: Definition und Kennzeichen mediatisierte sexualisierte Gewalt	Powerpoint
25	Steckbriefe zu digitalen Präventionsangeboten in Kleingruppen	AB Steckbrief Präventionsangebote und Auswahl an Präventionsangeboten
5	Abbinde: Aspekte der Medienpädagogik	
60		

Einstieg: Sätze vervollständigen

 5 Minuten



Die Methode ermöglicht einen niedrigschwelligen Einstieg in das Thema mediatisierte Lebenswelten von Jugendlichen, ohne sofort zu bewerten. Gleichzeitig werden erste Assoziationen, Erfahrungen und Unsicherheiten sichtbar.

Methodenbeschreibung

Die Workshopleitung legt in der Mitte des Raumes oder auf einem Tisch verschiedene ausgedruckte Satzanfänge aus. Die Teilnehmenden wählen spontan einen Satzanfang aus. Anschließend werden sie eingeladen, diesen im Plenum jeweils zu vervollständigen.

Hinweis für die Workshopleitung

 Die Aussagen werden nicht begründet, nicht kommentiert und nicht diskutiert. Der Fokus liegt ausschließlich auf dem spontanen Vervollständigen der Sätze.

Beispielhafte Satzanfänge

- „Wenn ich an Jugendliche und digitale Medien denke, dann...“
- „Was mich im Schulalltag im digitalen Kontext verunsichert, ist...“
- „Eine Situation, die ich bezogen auf das Thema schwierig finde, ist...“

- „Ich habe den Eindruck, dass Jugendliche online...“
- „Im Umgang mit digitalen Themen fühle ich mich sicher, wenn...“
- „Ich merke, dass ich unsicher werde, wenn...“
- „Ich frage mich manchmal...“
- „Grenzen im digitalen Raum sind für mich...“
- „Ich finde es schwierig zu erkennen, wann...“

Überleitung

Die Beiträge zeigen, dass digitale Lebenswelten für Jugendliche selbstverständlich sind, gleichzeitig aber auch Unsicherheiten im Umgang mit Grenzverletzungen bestehen. Im weiteren Verlauf geht es darum, genau diese Situationen besser einordnen zu können und Handlungssicherheit zu entwickeln.

Methode: Quiz zu verschiedenen Formen von mediatisierter sexualisierter Gewalt

 15 Minuten



Die Methode dient dazu, verbreitete Annahmen und Unsicherheiten im Umgang mit mediatisierter sexualisierter Gewalt aufzugreifen und fachlich zu klären.

Methodenbeschreibung

Die Workshopleitung liest nacheinander verschiedene Aussagen vor. Die Teilnehmenden positionieren sich jeweils mit den Antwortoptionen „stimmt“, „stimmt nicht“ oder „kommt darauf an“. Die Abstimmung kann per Handzeichen, mit Karten oder über ein digitales Tool erfolgen.

Im Anschluss an jede Aussage erfolgt eine kurze fachliche Einordnung durch die Workshopleitung.

Quiz: Stimmt das – oder stimmt das nicht?“

AB

Ein entsprechendes Arbeitsblatt finden Sie im Anhang auf S. 45.

1. „Wenn Jugendliche sich digital intime Bilder verschicken, ist das sexualisierte Gewalt.“

Auflösung: Stimmt nicht.

- Einvernehmliches Sexting unter Jugendlichen kann Teil jugendlicher Sexualentwicklung sein.
- Sexualisierte Gewalt beginnt dort, wo Druck, Zwang, Weitergabe ohne Einwilligung oder Bloßstellung ins Spiel kommen.

2. „Sexualisierte mediatisierte Gewalt findet nur online statt.“

Auflösung: Stimmt nicht.

- Digitale und analoge Ebenen sind oft eng miteinander verbunden.
- Was online passiert, wirkt in schulischen Unterricht, Freundeskreis und Alltag hinein.

3. „Das Weiterleiten eines Bildes ohne Zustimmung kann für Betroffene sehr belastend sein, auch wenn es ‚nur‘ in einer Klassengruppe passiert.“

Auflösung: Stimmt.

- Der Kontrollverlust und die Ungewissheit, wer das Bild gesehen hat, sind zentrale Belastungsfaktoren.

4. „Wenn Jugendliche intime Bilder an andere verschicken, sind sie selbst schuld, wenn diese ungefragt weiterverbreitet werden.“

Auflösung: Stimmt nicht.

- Die Verantwortung liegt immer bei der Person, die Grenzen verletzt oder Inhalte weiterleitet, nicht bei der betroffenen Person.

Fortsetzung auf der nächsten Seite 

5. Mediatisierte sexualisierte Gewalt beginnt oft mit Gruppendruck.

Auflösung: Stimmt.

- Typisch sind Dynamiken wie Anerkennung, Ausschlussangst, Mutproben oder das Bedürfnis, dazugehören.

6. „Wenn eine Schülerin einer Lehrkraft von einem Vorfall erzählt, sollte die Lehrkraft zuerst alle Details klären, bevor sie handelt.“

Auflösung: Stimmt nicht.

- Im schulischen Kontext geht es zuerst um Schutz, Stabilisierung und Orientierung, nicht um Detailklärung oder Beweisführung.

7. „Lehrkräfte müssen sich mit allen Apps und Plattformen auskennen, um mediatisierte sexualisierte Gewalt richtig einzuordnen.“

Auflösung: Stimmt nicht.

- Entscheidend ist nicht technisches Detailwissen, sondern Haltung, Gesprächsführung und Rollenklarheit: Mediatisierte sexualisierte Gewalt ist weniger eine Frage von Technik – sondern von Macht, Grenzen und Umgang.

8. „Ein KI-generiertes Nacktbild einer Schülerin ist weniger schlimm als ein echtes Foto, weil es ja nicht real ist.“

Auflösung: Stimmt nicht.

- Für die betroffene Person ist die Wirkung real: Scham, Bloßstellung und sozialer Druck entstehen unabhängig davon, ob das Bild echt ist. Auch Deepfakes können schwere Grenzverletzungen darstellen und erfordern Schutz, Unterstützung und klare Reaktionen durch die Schule.



Input: Definition und Kennzeichen mediatisierte sexualisierte Gewalt

 (10 Minuten)

Wenn wir über sexualisierte Gewalt im digitalen Raum sprechen, ist es wichtig, zunächst ein gemeinsames Verständnis zu entwickeln. Mediatisierte sexualisierte Gewalt ist kein Randphänomen und kein rein technisches Problem, sondern Teil jugendlicher Lebensrealität in einer mediatisierten Gesellschaft.

Zahlen, Daten, Fakten – ein kurzer Rahmen

Studien zur Mediennutzung Jugendlicher – etwa aus der JIM-Studie – zeigen seit Jahren, dass soziale Medien, Messenger-Dienste und Bild- und Videoplattformen fester Bestandteil des Alltags von Jugendlichen sind. Kommunikation, Beziehungsgestaltung, Selbstdarstellung und Anerkennung finden heute selbstverständlich auch digital statt. Damit verlagern sich jedoch auch Grenzverletzungen, Machtmissbrauch und sexualisierte Gewalt in digitale Räume, häufig in enger Verbindung mit dem analogen Schulalltag.

Wichtig ist dabei: Mediatisierte sexualisierte Gewalt betrifft alle Schulformen, alle sozialen Milieus und alle Geschlechter. Lehrkräfte begegnen ihr nicht, weil sie etwas falsch gemacht haben, sondern weil Schule ein zentraler Lebensort von Jugendlichen ist.

Definition: Was ist mediatisierte sexualisierte Gewalt?

Nach Kärger und Vobbe (2021) umfasst sexualisierte Gewalt mit digitalem Medieneinsatz „unterschiedliche Phänomene, deren charakteristisches Merkmal neben einer Sexualisierung der Einsatz digitaler Medien sowohl zur Anbahnung, Fortsetzung wie auch zur Verübung der jeweiligen Gewaltformen ist.“

Dabei geht es nicht nur um Inhalte, sondern um Beziehungen, Machtverhältnisse und Wirkungen. Entscheidend ist nicht die Technik, sondern ob Grenzen verletzt, Druck ausgeübt oder Menschen sexualisiert und bloßgestellt werden.

Wichtig zur Abgrenzung: Nicht jede sexualisierte Kommunikation unter Jugendlichen ist automatisch Gewalt. Einvernehmliche, altersangemessene Formen von Sexting können Teil jugendlicher Sexualentwicklung sein. Mediatisierte sexualisierte Gewalt beginnt dort, wo Einwilligung fehlt, Druck entsteht oder Inhalte gegen den Willen der betroffenen Person genutzt oder weitergegeben werden.

Formen mediatisierter sexualisierter Gewalt – kompakte Übersicht

Bevor die einzelnen Formen erläutert werden bietet es sich an, die Frage ins Plenum zu stellen, wer eine, zwei oder mehrere Formen bereits kennt.

Siehe Präsentation
für die Wahlmodule,
Folie 34



→ **Cybergrooming (Internetanbahnung)**

Bei Cybergrooming nehmen Täter*innen gezielt über digitale Medien Kontakt zu Kindern oder Jugendlichen auf, um Vertrauen aufzubauen, sie emotional zu binden und sexualisierte Handlungen vorzubereiten oder durchzuführen. Die Anbahnung erfolgt häufig über soziale Netzwerke, Messenger-Dienste oder Chats in Online-Spielen.

→ **Livestream-Missbrauch (Missbrauch in Echtzeitübertragung)**

Sexueller Missbrauch, der live über Webcam- oder Streaming-Dienste stattfindet. Die Taten erfolgen in Echtzeit und können aufgezeichnet oder von weiteren Personen verfolgt werden.

→ **Revenge Porn / Rache-Pornografie**

Darunter versteht man das Veröffentlichen oder Weiterverbreiten intimer oder sexualisierter Bilder und Videos ohne Zustimmung der abgebildeten Person, häufig mit dem Ziel der Bloßstellung, Demütigung oder Bestrafung.

→ **Sextortion (sexuelle Erpressung)**

Sextortion bezeichnet Formen sexueller Erpressung, bei denen mit der Veröffentlichung bereits vorhandener oder neu eingeforderter intimer Bilder oder Videos gedroht wird. Ziel sind Geldzahlungen, weitere Aufnahmen oder sexuelle Handlungen.

→ **Sharegewaltigung (Missbrauch durch Teilen)**

Unerlaubte Weiterverbreitung intimer oder sexualisierter Inhalte über soziale Netzwerke oder Messenger-Dienste. Die schnelle und unkontrollierbare Verbreitung verstärkt den Kontrollverlust und die Belastung für Betroffene.

→ **Sexualisierte Grenzverletzungen in Chats und Gruppen**

Dazu zählen sexualisierte Kommentare, Bewertungen von Körpern, abwertende Memes, das Teilen sexualisierter Inhalte oder Bloßstellungen in Klassen- oder Freundesgruppen. Auch ohne explizite Bilder können solche Handlungen sexualisierte Gewalt darstellen.

→ **Sexualisierte Deepfakes und KI-manipulierte Inhalte**

Mithilfe von KI erzeugte oder manipulierte Bilder und Videos, in denen Personen ohne ihre Zustimmung sexualisiert dargestellt werden. Auch wenn die Inhalte technisch nicht „echt“ sind, können sie erhebliche Scham, Bloßstellung und sozialen Druck verursachen.

Einordnung durch die Workshopleitung: Mediatisierte sexualisierte Gewalt findet selten ausschließlich online statt. Digitale Grenzverletzungen wirken in den schulischen Alltag hinein und gehen häufig mit Ausgrenzung, Mobbing oder Druck im analogen Raum einher. Nicht jede sexualisierte Kommunikation oder jedes intime Bild unter Jugendlichen ist automatisch sexualisierte Gewalt. Entscheidend sind fehlende Einwilligung, Druck, Machtgefälle sowie die Wirkung auf die betroffene Person. Mediatisierte sexualisierte Gewalt ist weniger eine Frage von Technik als von Macht, Grenzen und Umgang. Diese Formen treten häufig nicht isoliert, sondern eingebettet in Gruppendynamiken, Beziehungsgeflechte und Machtverhältnisse auf.

Methode: Steckbriefe zu digitalen Präventionsangeboten in Kleingruppen

 25 Minuten



Die Teilnehmenden lernen ausgewählte digitale Präventionsangebote zu mediatisierter sexualisierter Gewalt kennen und reflektieren deren Einsatzmöglichkeiten im schulischen Kontext.

Methodenbeschreibung

Die Teilnehmenden bilden Kleingruppen (3–4 Personen). Die Workshopleitung stellt eine Auswahl an digitalen Präventionsangeboten zur Verfügung (z. B. über ein Padlet-Board, QR-Codes oder Ausdrucke). Die Angebote sind vorab so ausgewählt, dass sie unterschiedliche Zugänge, Zielgruppen und Formate abbilden. Folgende Angebote kommen hierfür beispielsweise in Frage: [klicksafe.de](https://www.klicksafe.de), [fragzebra.de](https://www.fragzebra.de), [juuuport.de](https://www.juuuport.de), [handysektor.de](https://www.handysektor.de), [echt-kraass.info](https://www.echt-kraass.info), [machdeinhandy-nichtzurwaffe.de](https://www.machdeinhandy-nichtzurwaffe.de).

Jede Kleingruppe erhält einen Steckbrief-Vordruck ([siehe Anhang](#)) sowie ein (oder mehrere) konkrete(s) Präventionsangebot(e), mit dem sie arbeitet. Die Gruppen sichten das Material und füllen den Steckbrief anhand der Leitfragen aus.

Leitfragen für die Kleingruppen

- Wer ist die Zielgruppe des Angebots (Klassenstufe/Unterrichtsfach)?
- Ist das Angebot kostenfrei oder kostenpflichtig? Ggf.: Wie hoch sind die Kosten?
- Ist eine selbstständige Durchführung möglich oder braucht es Begleitung durch Lehr- oder Fachkräfte?
- Was beinhaltet das Angebot? Gibt es konkretes Material für den Unterricht?
- Wie schätzen Sie die Praxistauglichkeit und Wirksamkeit des Angebots ein?

Auswertung und Ergebnissicherung

Im Anschluss werden die Steckbriefe im Plenum kurz vorgestellt oder zentral gesammelt (z. B. durch Upload auf den Schulserver oder eine digitale Pinnwand), sodass eine gemeinsame Übersicht über unterschiedliche Präventionsangebote entsteht.

AB

Ein entsprechendes Arbeitsblatt finden Sie im Anhang auf S. 46.

Abbinde: Aspekte der Medienpädagogik

 5 Minuten

Eine häufige Sorge von Lehr- und Fachkräften lautet: „Ich habe keine Ahnung von digitalen Medien – und das strahle ich auch aus!“ Diese Unsicherheit ist verständlich, aber weniger entscheidend als oft angenommen. Viel wichtiger als technisches Detailwissen ist die pädagogische Haltung, mit der Erwachsene Kindern und Jugendlichen in ihrer digitalen Lebenswelt begegnen.

Digitale Medien und KI gehören selbstverständlich zum Alltag von Kindern und Jugendlichen. Sie erweitern unsere Kommunikation, ersetzen echte Beziehungen jedoch nicht. Medien sind dabei an sich neutral: weder gut noch böse. Entscheidend ist, wie wir mit ihnen umgehen. Ähnlich wie in der Verkehrserziehung geht es auch in der Medienpädagogik und sexuellen Bildung nicht darum, Kinder vom Straßenverkehr fernzuhalten, sondern darum, sie sicher darin zu begleiten.

Konkret bedeutet das für die pädagogische Praxis (Heinzl, 2023, S. 192f.):

- Die Mediennutzung von Kindern und Jugendlichen aktiv erfragen und ernst nehmen
- Ansprechbarkeit signalisieren, auch ohne alle Antworten parat zu haben
- Angst vor Bestrafung und Verurteilung nehmen, da sich Kinder und Jugendliche nur so Erwachsenen anvertrauen
- Das Recht auf Hilfe regelmäßig vermitteln – in analogen wie digitalen Situationen
- Bagatellisierungen vermeiden. Digitale Erlebnisse sind für junge Menschen real und bedeutsam
- Den Stellenwert der digitalen Welt anerkennen. Sie ist kein Randphänomen, sondern gelebter Alltag

Alle Bezugspersonen – Lehrpersonen, Pädagoginnen und Pädagogen, Eltern und Peers – tragen Verantwortung und sind wichtige Ressourcen beim Erwerb

von Medienkompetenz. Dabei gilt: ausprobieren lassen, Interesse an der Lebenswelt der Kinder und Jugendlichen zeigen und gemeinsam reflektieren. Auch Heranwachsende wissen nicht alles – sie brauchen Erwachsene, die ihnen nicht mit Verboten, sondern mit Neugier und klarer Haltung begegnen.

Medienkompetenz ist keine rein technische Fähigkeit. Sie erfordert ebenso soziale Kompetenz und Reflexion: Wer bin ich im Netz? Wie gehe ich mit anderen um? Wo sind meine Grenzen – und wo sind die Grenzen anderer?

Zum Weiterlesen

Die JIM-Studie („Jugend, Information, Medien“) ist eine jährliche, repräsentative Befragung von etwa 1.200 Jugendlichen (12–19 Jahre) in Deutschland zur Medienausstattung und -nutzung, durchgeführt vom Medienpädagogischen Forschungsverbund Südwest. Sie zeigt u. a., dass fast alle Jugendlichen ein eigenes Smartphone haben, mehrere Stunden täglich online sind und vor allem Messenger, Social Media, Videos und Games nutzen. Außerdem erfasst sie, wie Jugendliche sich informieren, welche Plattformen beliebt sind, wie verbreitet Risiken wie Hate Speech, sexuelle Belästigung oder Fake News sind und wie sie selbst ihre Mediennutzung beurteilen (z. B. „zu viel Handy“, Wunsch nach mehr Offline-Zeit).

Die Ergebnisse dienen als Grundlage für Medienpädagogik, Präventionsarbeit, Jugendhilfe, Forschung und bildungspolitische Entscheidungen und sind hier nachzulesen:

https://mpfs.de/app/uploads/2025/11/JIM_2025_PDF_barrierearm.pdf

4.

*Machtdynamiken und
Risikofaktoren für
(sexualisierte) Gewalt
unter Jugendlichen*

Wahlmodul 4: Machtdynamiken und Risikofaktoren für (sexualisierte) Gewalt unter Jugendlichen

Fach- und Lehrkräfte werden verstehen, wie Machtdynamiken unter Jugendlichen entstehen, wie sie Gewalt begünstigen können und wo Schule präventiv ansetzen kann, ohne zu moralisieren oder zu individualisieren. Gewalt entsteht nicht aus dem „Nichts“, sondern im Zusammenspiel von Macht, Rollen, Situationen und Strukturen.

Ablaufplan Wahlmodul 4

Zeit (Minuten)	Thema	benötigte Materialien
5	Einstieg: Typische Situationen – Wo wirkt Macht?	Flip-Chart, Meta-Plan-Karten
5	Input: Formen von Handlungs-, Deutungs- und Organisationsmacht	Powerpoint
15	Übung: „Mach doch mal...“	Musik(box)
25	Methode: Begünstigende Bedingungen für Gewalt unter Jugendlichen	Vorbereitete Flip-Chart-Papiere mit den vier Überschriften: Gesellschaftliche Risikofaktoren Situative bzw. strukturelle Risikofaktoren Kommunikative Risikofaktoren Individuelle Risikofaktoren ausgedruckte Arbeitsanweisungen
10	Abbilder: Blitzlicht	Meta-Plan-Karten
60		



Hinweise für Referentinnen und Referenten

Das Thema Machtdynamiken kann bei Teilnehmenden starke Resonanz auslösen, da viele eigene Erfahrungen aus dem Schulalltag wiedererkannt werden. Rechnen Sie daher mit emotionalen Reaktionen und unterschiedlichen Positionierungen. Achten Sie darauf, konsequent eine strukturelle Perspektive einzunehmen. Im Mittelpunkt steht nicht die Frage, warum einzelne Jugendliche so

handeln, sondern unter welchen Bedingungen Macht wirkt und Gewalt begünstigt wird. Vermeiden Sie ein vereinfachendes Täter-Opfer-Schema und richten Sie den Blick stattdessen auf Dynamiken, Rollen und Konstellationen. Binden Sie die Diskussion immer wieder an die Praxis zurück: Was bedeutet das konkret für schulisches Handeln, für Prävention und für die Gestaltung sicherer Strukturen?

Einstieg: Typische Situationen – Wo wirkt Macht?

5 Minuten



Die folgende Methode aktiviert die Teilnehmenden und macht vorhandenes Erfahrungswissen zu Machtdynamiken unter Jugendlichen im schulischen Alltag sichtbar. Sie dient der thematischen Öffnung und bereitet den anschließenden fachlichen Input vor.

Methodenbeschreibung

Die Teilnehmenden bilden Murmelgruppen (2–3 Personen) und bleiben an ihrem Platz sitzen.

Offene Frage für die Teilnehmenden

Welche Machtdynamiken werden unter Jugendlichen deutlich? Denken Sie dabei an typische Situationen aus dem Schulalltag oder Konflikt- bzw. Gewaltsituationen.

⚠ Wichtig: Konkrete Namen oder detaillierte Fallbeschreibungen sind zu vermeiden.

Im Anschluss werden stichwortartig Situationen aus den Zweiergesprächen im Plenum gesammelt. Die Workshopleitung hält die genannten Beispiele sichtbar fest, ohne sie zu kommentieren oder einzuordnen.

Die Workshopleitung fasst zusammen, dass sich Machtdynamiken häufig in alltäglichen schulischen Situationen zeigen und selten auf einzelne Personen beschränkt sind. Darauf aufbauend wird zum fachlichen Input zu Formen von Macht und deren Bedeutung für schulisches Handeln übergeleitet.



Input: Formen von Macht Handlungs-, Deutungs- und Organisationsmacht

 5 Minuten

Macht ist ein grundlegender Bestandteil sozialer Beziehungen und wirkt auch im schulischen Alltag kontinuierlich. Macht ist dabei nicht per se negativ, sondern unvermeidbar und notwendig für soziale Ordnung. Problematisch wird Macht dann, wenn sie einseitig wirkt, nicht reflektiert oder zur Durchsetzung eigener Interessen auf Kosten anderer genutzt wird (Foucault 1977; Kühl 2017).

In der Auseinandersetzung mit Gewalt unter Jugendlichen ist es daher hilfreich, Macht nicht als individuelle Eigenschaft einzelner Schülerinnen und Schüler zu verstehen, sondern als relationale Dynamik, die sich aus sozialen Positionen, Zuschreibungen und institutionellen Rahmenbedingungen ergibt (Bourdieu 1998).

Peers stellen im Jugendalter eine zentrale Sozialisationsinstanz dar. Neben Familie und Schule gewinnen sie zunehmend an Bedeutung für Identitätsentwicklung, Werteorientierung und Zugehörigkeit. Jugendliche orientieren sich stark an Gleichaltrigen, weil diese als näher, verständnisvoller und weniger hierarchisch erlebt werden.

Für den schulischen Kontext lassen sich drei zentrale Formen von Macht unterscheiden: Handlungsmacht, Deutungsmacht und Organisationsmacht.

→ **Handlungsmacht** beschreibt die Möglichkeit, Situationen aktiv zu gestalten: Wer initiiert Nähe oder Distanz? Wer setzt Tempo, Themen oder Grenzen? In Konflikt- oder Gewaltsituationen zeigt sich Handlungsmacht etwa darin, dass eine

Person Handlungen beginnt, während andere reagieren oder sich anpassen müssen. Gerade bei sexualisierten Grenzverletzungen unter Jugendlichen spielt diese Form von Macht eine zentrale Rolle, da sie darüber entscheidet, wessen Handeln als „normal“, „mutig“ oder „durchsetzungsstark“ wahrgenommen wird (Hafeneger 2013).

→ **Deutungsmacht** bezeichnet die Fähigkeit, festzulegen, wie Situationen interpretiert werden: Wessen Sichtweise gilt als glaubwürdig? Wessen Verhalten wird relativiert oder bagatellisiert? In schulischen Kontexten zeigt sich Deutungsmacht häufig daran, dass bestimmten Jugendlichen schneller geglaubt wird als anderen oder dass Grenzverletzungen als „Missverständnis“, „Spaß“ oder „typisches Jugendverhalten“ eingeordnet werden. Deutungsmacht wirkt dabei oft subtil und ist eng mit sozialen Zuschreibungen, Geschlecht, Beliebtheit oder Herkunft verknüpft (Helsper 2014; Prengel 2019).

Fortsetzung auf der nächsten Seite >>

→ **Organisationsmacht** schließlich meint die strukturelle Macht, die durch Regeln, Abläufe, Räume und institutionelle Entscheidungen entsteht (Kühl 2017). Dazu gehört, wer über Konsequenzen entscheidet, wie Beschwerden bearbeitet werden, welche Räume unbeaufsichtigt sind oder wie transparent Zuständigkeiten geregelt sind. Organisationsmacht liegt in Schulen primär bei Erwachsenen, wirkt aber mittelbar auch auf Machtverhältnisse unter Jugendlichen, indem sie bestimmte Situationen ermöglichen oder begrenzen (Kühl 2017; UBSKM 2020).

Zentral ist die Erkenntnis, dass Gewalt unter Jugendlichen selten isoliert entsteht. Sie entwickelt sich vielmehr dort, wo mehrere Macht-

formen zusammenwirken und wo Grenzverletzungen nicht klar benannt, unterbrochen oder reflektiert werden. Forschung zeigt, dass insbesondere unklare Regeln, fehlende Interventionen und Normalisierungen von Grenzverletzungen das Risiko für Gewalt erhöhen (Heitmeyer 2012; Hafeneger 2013).

Für die pädagogische Praxis bedeutet das: Es geht niemals darum, einzelne Jugendliche zu Tatpersonen oder Opfern zu erklären, sondern darum, Machtverhältnisse sichtbar zu machen und zu verändern (UBSKM 2020). Die leitende Frage lautet daher nicht: Warum handeln Jugendliche so? Sondern: Unter welchen Bedingungen wird dieses Handeln möglich und was kann Schule tun, um diese Bedingungen zu verändern?

Sprache im pädagogischen Kontext – warum wir von übergriffigen Verhalten und betroffenen Personen sprechen

Im pädagogischen Kontext wird bewusst darauf verzichtet, Jugendliche als „Täter“ oder „Opfer“ zu bezeichnen. Diese Begriffe stammen aus dem Straf- und Justizsystem und schreiben Personen feste Rollen und Identitäten zu. Gerade im Jugendalter befinden sich Identität und Verhalten jedoch noch in der Entwicklung. Stattdessen wird **übergriffiges Verhalten** benannt und von **betroffenen Personen** gesprochen. Diese Sprache trennt Person und Handlung: Eine jugendliche Person ist nicht „der Täter“ oder „die Täterin“, sondern

zeigt ein übergriffiges Verhalten und ihr wird eine Weiterentwicklung zugetraut. Eine betroffene Person ist nicht auf das Erleben von Gewalt reduziert, sondern bleibt handlungs-, lern- und entwicklungsfähig. Dadurch wird/werden

- die Stigmatisierung und Festschreibung von Rollen vermieden
- pädagogische Intervention und Verantwortungsübernahme ermöglicht, ohne zu kriminalisieren.
- betroffene Jugendliche davor bewahrt, auf eine Opferrolle reduziert zu werden.



Übung: „Mach doch mal...“

 15 Minuten



Die bewegungsorientierte Übung, nach dem Prinzip eines Stopptanzes, ermöglicht es den Teilnehmenden, Machtdynamiken auf körperlicher und situativer Ebene zu erleben. Sie dient der Sensibilisierung für Grenzverschiebungen und Machtwirkungen jenseits von offener Gewalt.

Methodenbeschreibung

Die Teilnehmenden bewegen sich zu Musik frei im Raum. Die Workshopleitung stoppt die Musik zwischendurch und gibt währenddessen kurze, klare Aufforderungen. Diese Aufforderungen variieren in Intensität und Richtung, ohne begründet oder erklärt zu werden. Zwischen den Aufforderungen wird die Musik wieder gestartet und alle bewegen sich im Raum:

Beispiele für Aufforderungen in der Übung

- Gehen Sie schneller.
- Gehen Sie langsamer.
- Haken Sie sich bei einer Person unter.
- Setzen Sie sich auf den Boden.
- Geben Sie einer Person die Hand.
- Tauschen Sie die Schuhe mit einer anderen Person.
- Berühren Sie Ihre Knie.
- Schauen Sie einer anderen Person in die Augen.

Die Aufforderungen werden ohne Begründung gegeben und können in ihrer Intensität variiert werden. Die Übung ist jederzeit unterbrechbar. Teilnehmende dürfen einzelne Aufforderungen für sich auslassen.

Reflexion im Anschluss:

Nach Beendigung der Übung wird gemeinsam reflektiert. Leitfragen können sein:

- Wie wurde das Angeleitet-Werden erlebt?
- In welchen Momenten entstand Unbehagen oder Widerstand?
- Was hatte das Erleben mit Macht zu tun, auch wenn keine offene Gewalt oder Bedrohung vorhanden war?

Die Reflexion bleibt freiwillig. Teilnehmende entscheiden selbst, was sie teilen möchten.

Die Übung dient als erfahrungsbasierte Brücke zur anschließenden inhaltlichen Auseinandersetzung mit Machtdynamiken unter Jugendlichen.

Methode: Begünstigende Bedingungen für Gewalt unter Jugendlichen

 25 Minuten



Die Methode unterstützt die Teilnehmenden dabei, Gewalt unter Jugendlichen als Ergebnis verschiedener, zusammenwirkender Bedingungen zu verstehen. Sie fördert eine differenzierte Perspektive auf Risikofaktoren und macht schulische Handlungsspielräume sichtbar.

Methodenbeschreibung

Die Workshopleitung teilt die Teilnehmenden in vier Kleingruppen ein. Jede Gruppe erhält einen Arbeitsbereich, der auf einer Flip-Chart steht:

1. Gesellschaftliche Einstellungen (z. B. Rollenerwartungen, Patriarchat; Machtverhältnisse)
2. Situative bzw. strukturelle Risikofaktoren (z. B. Räume, Aufsicht, Regeln)
3. Kommunikative Risikofaktoren (z. B. Sprache, Humor, digitale Kommunikation, Schweigen)
4. Individuelle Erfahrungen (z. B. Aufwachsen als Mädchen, Normalisierung von Gewalt in der Familie)

Die Gruppen bearbeiten unter ihrer jeweiligen Überschrift folgende Leitfragen:

- Welche Faktoren können in diesem Bereich Gewalt unter Jugendlichen begünstigen?
- Wo sehen Sie Ansatzpunkte für den Bereich Schule, um diesen Risiken entgegenzuwirken?

Die Ergebnisse werden stichwortartig festgehalten. Es geht nicht um Vollständigkeit, sondern um das Sichtbarmachen zentraler Zusammenhänge und schulischer Einflussmöglichkeiten.

Hinweise für die Workshopleitung

Der Fokus liegt auf Bedingungen, Strukturen und Dynamiken, nicht auf der Zuschreibung von Defiziten bei einzelnen Jugendlichen. Die Workshopleitung ermutigt dazu, schulische Gestaltungsspielräume mitzudenken, auch wenn Risikofaktoren außerhalb der Schule liegen.

Kurze Auswertung im Plenum

Im Anschluss benennt jede Gruppe zwei bis drei zentrale Risikofaktoren sowie passende Ansatzpunkte im schulischen Kontext. Die Workshopleitung betont, dass Gewalt selten monokausal entsteht, sondern durch das Zusammenwirken aller vier Faktoren begünstigt wird. Es ist wichtig herauszustellen, dass es selten um einzelne Personen, sondern um wiederkehrende Situationen und Konstellationen geht.

Abbinder: Blitzlicht

 10 Minuten

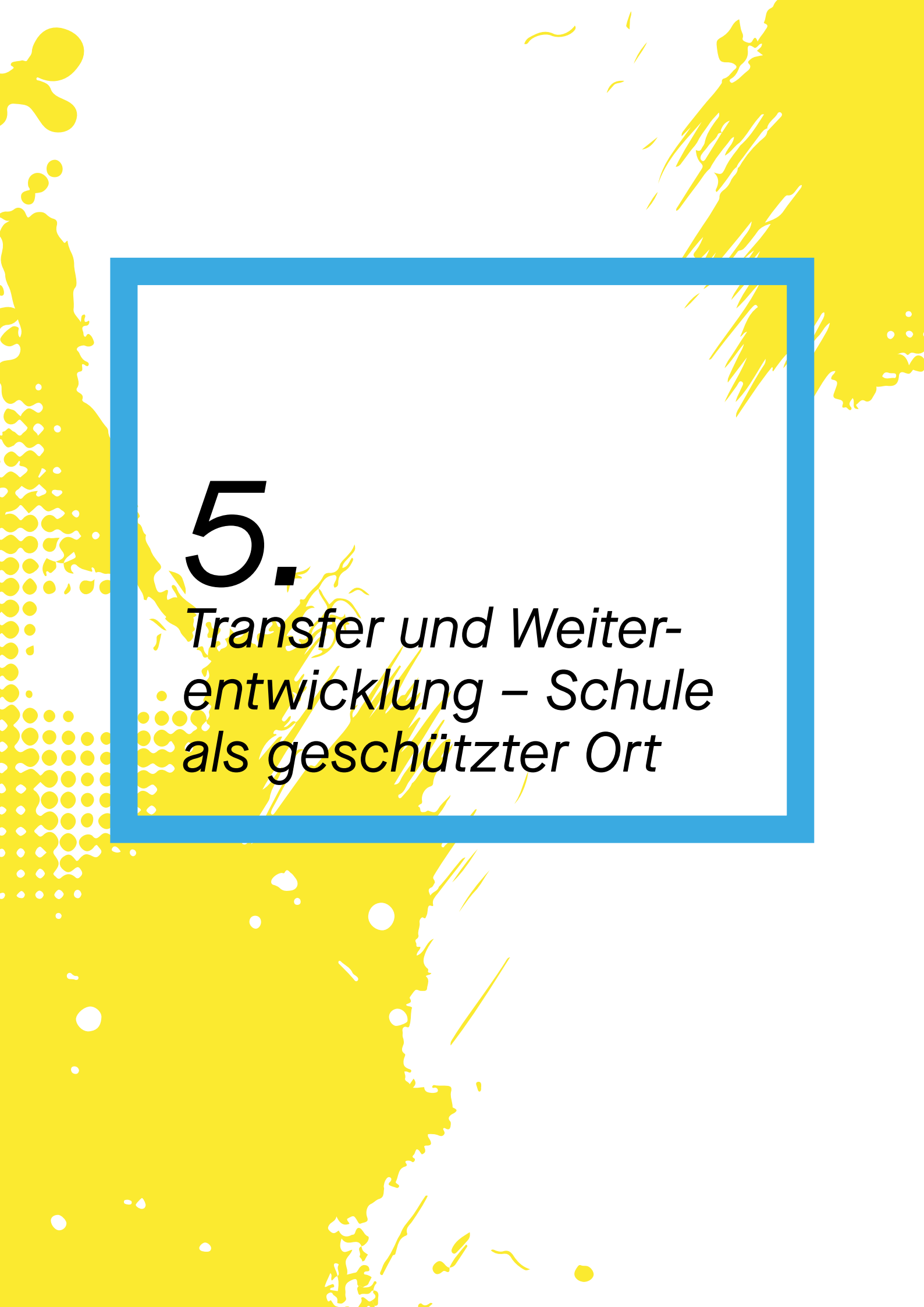
Die Teilnehmenden bekommen eine Moderationskarte und die Aufgabe, den folgenden Satz leserlich zu vervollständigen:

Eine Möglichkeit, wie Schule Risiken für (sexualisierte) Gewalt reduzieren kann, ist ...

Im Anschluss geben die Teilnehmenden der Workshopleitung ihre jeweiligen Sätze, die diese laut vorliest, clustert und an eine Wand/Tafel hängt.

Folgende Punkte sollten sich möglichst wiederfinden und unter Umständen durch die Workshopleitung ergänzt werden:

- Vermittlung des Rechtes auf sexuelle Selbstbestimmung
- Raum geben für Kommunikation über Sexualität und sexuelle Bildung sowie Grenzverletzung und Gewalt
- Wahrnehmung und Respektierung von eigenen und fremden Grenzen, zur Reflexion des eigenen Verhaltens anregen
- Transparenz/Wissen über sexuelle Gewalt und geltende Schulregeln/geltendes Recht
- Hilfesysteme für Betroffene sowie für übergriffige Jugendliche aufzeigen und entwickeln, Ansprechstellen in der Schule schaffen
- Vermitteln des Grundsatzes „Hilfe holen ist kein Verrat!“
- Ermutigung zur Zivilcourage

The background is a vibrant yellow with abstract, painterly strokes and a halftone dot pattern on the left side. A solid blue rectangular frame is centered on the page, enclosing a white area where the text is located.

5.

*Transfer und Weiter-
entwicklung – Schule
als geschützter Ort*

Wahlmodul 5: Transfer und Weiterentwicklung – Schule als geschützter Ort

Die Teilnehmenden reflektieren die Rolle ihrer Schule als Schutz- und Kompetenzort und entwickeln konkrete Ansatzpunkte zur Weiterentwicklung schulischer Schutzkonzepte. Sie erkennen Schutzkonzepte als gemeinschaftliche Aufgabe und leiten realistische nächste Schritte für ihre Schule ab, ggf. werden diese am Ende der Steuerungsgruppe übergeben.

Ablaufplan Wahlmodul 5

Zeit (Minuten)	Thema	benötigte Materialien
5	Einstieg: Was kommt Ihnen zum Thema Schutzkonzept und Schule als Erstes in den Sinn? Überleitung: Definition Schutzkonzept	FlipChart Papier oder Meta-Plan-Wand
15	Input Input I: Bausteine des Schutzkonzeptes vorstellen Input II: Schule als Schutz- und Kompetenzort	PETZE-Schutzhaus-Postkarte Powerpoint
30	Methode: Gruppenarbeit – Keine Schule fängt bei Null an? Vorhandene Schutzfaktoren an ihrer Schule Schutzfaktoren sammeln: Was haben wir schon? Was wollen wir verstärken?	FlipChart Papier ggf. Moderationspunkte zum Kleben PETZE-Schutzhaus-Postkarte
10	Abschluss: Priorisierung für den eigenen Prozess Ggf. konkrete Wünsche für die Weiterarbeit (von der Steuerungsgruppe)	Moderationskarten
60		

Zur eigenen Recherche und Vorbereitung für die Workshopleitenden: Alle Bestandteile eines Schutzkonzeptes, Informationen und Material zur Risiko- und Potentialanalyse sind ausführlich (mit zeitlichem Ablauf und Einordnung) hier aufgeführt und beschrieben:



<https://www.schule-gegen-sexuelle-gewalt.de/bestandteile>

Einstieg: Assoziationen zum Schutzkonzept

 5 Minuten

Die Workshopleitung stellt die Einstiegsfrage ins Plenum und sammelt die Beiträge stichwortartig.

„Was kommt Ihnen heute zum Thema Schutzkonzept und Schule als Erstes in den Sinn?“

Hinweise für die Workshopleitung

- Beiträge werden wertfrei gesammelt, ohne sie zu kommentieren oder zu diskutieren
- Ziel ist keine Bewertung, sondern eine gemeinsame Annäherung an das Thema
- Unterschiedliche Assoziationen und Perspektiven werden sichtbar gemacht

Überleitung: Definition Schutzkonzept und Schutzkonzeptprozess

Führen Sie bewusst den Begriff Schutzkonzeptprozess ein und machen Sie deutlich, dass es sich nicht um ein einzelnes Dokument handelt.

Zentrale Klarstellungen (unbedingt benennen)

- Wir sprechen nicht von *dem* Schutzkonzept, sondern von einem Schutzkonzeptprozess.
- Ein Schutzkonzept ist kein einzelnes Papier und kein abgeschlossenes Produkt.
- Es ist kein Zusatzprojekt „oben drauf“, sondern Teil des schulischen Regel- und Arbeitsalltags.
- Schutzkonzepte sind dynamisch, werden regelmäßig überprüft und weiterentwickelt.
- Sie dienen der Entlastung von Lehrkräften, nicht der Kontrolle oder Schuldzuweisung.
- Kinderschutz entsteht durch eine gemeinsame Haltung. Schutzkonzepte basieren auf einer wertorientierten Verständigung darüber, wie wir in Schule miteinander umgehen, Verantwortung übernehmen und Grenzen achten.
- Greifen Sie an dieser Stelle ggf. typische Assoziationen aus dem Einstieg auf (z. B. „viel Papier“, „zusätzliche Aufgaben“) und rahmen Sie diese neu: Schutzkonzepte sollen Orientierung geben, nicht überfordern.



Institutionelle Schutzkonzepte für Prävention und Intervention sind ein Zusammenspiel aus Analyse, strukturellen Veränderungen, verbindlichen Vereinbarungen und Kommunikation sowie Haltung und Kultur einer Organisation. Sie dienen dazu, Kinder und Jugendliche zu schützen und gleichzeitig Handlungssicherheit für Mitarbeitende zu schaffen.



Input: Zentrale Bausteine des Schutzkonzeptprozesses



15 Minuten

Stellen Sie die zentralen Bausteine eines schulischen Schutzkonzeptprozesses vor. Ziel ist es, Orientierung zu geben und sichtbar zu machen, an welchen Stellen Schulen ansetzen können, unabhängig davon, wie weit der Prozess bereits fortgeschritten ist.

Schutzkonzepte bestehen aus miteinander verbundenen Bausteinen. Nicht alle müssen gleichzeitig vollständig umgesetzt sein. Entscheidend ist, dass sie gemeinsam gedacht und weiterentwickelt werden.

Hinweise für die Workshopleitung

- Erläutern Sie die Bausteine bewusst knapp.
- Vermeiden Sie den Eindruck von Vollständigkeit oder Verpflichtung zur sofortigen Umsetzung.
- Verweisen Sie darauf, dass jede Schule eigene Schwerpunkte setzt und sich der Prozess im Laufe der Zeit verändert.

Input: Welche Bestandteile haben Schutzkonzepte?

→ Vorab Risiko- und Potentialanalyse:

Eine Risiko- und Potenzialanalyse dient dazu, systematisch zu erkennen,

- wo Risiken bestehen, also an welchen Orten, in welchen Situationen oder Strukturen sexuelle Gewalt leichter geschehen könnte
- und welche vorhandenen Ressourcen oder Potenziale bereits Schutz bieten und weiter genutzt werden können.

Eine wichtige Voraussetzung für eine fundierte Risiko- und Potenzialanalyse ist, dass sich die **Projekt- oder Steuerungsgruppe vorab im Rahmen von Fortbildungen mit Täterstrategien auseinandersetzt**. Zu verstehen, dass sexualisierte Gewalt in der Regel **keine zufällige oder missverständliche Situation**, sondern eine **geplante Tat** ist, bildet die entscheidende Grundlage dieser Analyse. Wissen über Täterstrategien schärft die Wahrnehmung und sensibilisiert für Konstellationen und Umstände, deren Risiko ohne fachliche Einordnung häufig übersehen würde.

→ Leitbild

Ein Schutzkonzept sollte idealerweise im Leitbild oder Schulprogramm verankert sein. Dies zeigt eine klare Haltung der Schule, dass sexueller Gewalt aktiv entgegengewirkt wird und Kinderschutz zum Schulauftrag gehört.

→ Interventionsplan

Dieser regelt, wie im Verdachtsfall oder bei Hinweisen auf sexualisierte Gewalt vorzugehen ist, intern und in Zusammenarbeit mit externen Stellen. Der Plan sorgt für Orientierung und Handlungssicherheit für Lehrkräfte und das gesamte Kollegium.

→ Kooperation mit externen Fachstellen

Schutzkonzepte beinhalten die Zusammenarbeit mit externen Fachberatungsstellen, schulpsychologischen Diensten oder Jugendämtern. Externe Expertise unterstützt bei Verdachtsfällen und während der Konzeptentwicklung.

→ **Personalverantwortung**

Schutzkonzepte legen fest, wer welche Verantwortung trägt. Dazu gehören Zuständigkeiten innerhalb der Schule, z. B. Ansprechpersonen für Schutzfragen und interne Koordination.

→ **Fortbildung**

Regelmäßige Fortbildungen für alle am Schulleben Beteiligten (Lehrkräfte, pädagogische Fachkräfte, Verwaltung, Schulsozialarbeit) sind Bestandteil eines Schutzkonzepts. Sie schaffen Wissen, Handlungssicherheit und Sensibilität.

→ **Verhaltenskodex**

Ein Verhaltenskodex beschreibt verbindliche Verhaltensnormen im Umgang miteinander. Er legt Regeln für die Mitarbeitenden der Schule fest, die Grenzachtung, Umgang mit Nähe und Distanz sowie professionelles Verhalten in grenzsensiblen Situationen sichern.

→ **Partizipation**

Schülerinnen und Schüler, Eltern, Sorgeberechtigte und auch Mitarbeitende sollten in die Entwicklung und Umsetzung eines Schutzkonzepts einbezogen werden. Partizipation stärkt Akzeptanz und Wirksamkeit der Maßnahmen und trägt als Querschnittsthema zur grundlegenden positiven präventiven Haltung in Schule bei.

→ **Präventionsangebote**

Regelmäßige Präventionsangebote helfen Kindern und Jugendlichen (und dem Kollegium), Risikosituationen zu erkennen, Grenzen zu achten und Unterstützung zu finden.

→ **Beschwerdewege**

Niedrigschwellige, transparente Beschwerdewege stellen sicher, dass Hinweise, Beobachtungen oder Erfahrungen sexualisierter Gewalt ernst genommen und systematisch bearbeitet werden.

Schule als Schutz- und Kompetenzort

Schutzkonzepte stärken Schule in drei zentralen Dimensionen. Sie machen Schule zu einem Ort, an dem Schutz nicht dem Zufall überlassen wird, sondern bewusst gestaltet ist.

- 1. Schule als Schutzort:** Schule trägt Verantwortung, Kinder und Jugendliche vor Gefährdungen und Übergriffen von außen zu schützen. Dazu gehören klare Zugänge, transparente Zuständigkeiten und verlässliche Strukturen, die verhindern, dass Übergriffe von außen unbemerkt bleiben oder unklar ist, wie im Ernstfall gehandelt wird.
- 2. Schule als geschützter Ort:** Schutz bedeutet nicht nur Schutz nach außen, sondern auch nach innen. Ein geschützter Ort ist eine Schule, in der Grenzverletzungen, Machtmissbrauch oder sexualisierte Gewalt innerhalb der Institution erkannt, benannt und bearbeitet werden können. Das setzt eine Kultur voraus, in der Hinsehen, Ansprechen und das Ernstnehmen von Hinweisen möglich sind, auch dann, wenn es unbequem ist.
- 3. Schule als Kompetenzort:** Ein Kompetenzort zeichnet sich dadurch aus, dass Mitarbeitende wissen, was zu tun ist. Zuständigkeiten sind geklärt, Abläufe transparent und externe Unterstützung bekannt. Lehrkräfte müssen nicht alles allein lösen, aber sie sollten wissen, wie sie professionell reagieren, Verantwortung teilen und Hilfe einbinden können.

Methode: Gruppenarbeit – Keine Schule fängt bei Null an?

 30 Minuten



Die Teilnehmenden identifizieren vorhandene Schutzfaktoren ihrer Schule, reflektieren Entwicklungsbedarfe und formulieren konkrete Impulse für die Weiterarbeit im Schutzkonzeptprozess.

Methodenbeschreibung

Die Workshopleitung teilt die Teilnehmenden in Kleingruppen ein (3–4 Personen). Die Gruppen sammeln bestehende Präventionsmaßnahmen und Schutzfaktoren ihrer Schule mit Blick auf unterschiedliche Klassenstufen und Bereiche. Die Ergebnisse werden stichwortartig auf Flipchart-Papier festgehalten.

Arbeitsauftrag für die Kleingruppen

- Was gibt es an unserer Schule bereits, das Schutz bietet? Welche Präventionsmaßnahmen bestehen schon?
- Was wollen oder sollten wir gezielt verstärken?

Hinweise für die Workshopleitung

- Es geht nicht um eine Bewertung der Schule
- Der Fokus liegt auf vorhandenen Ressourcen und realistischen Entwicklungsfeldern
- Die Teilnehmenden werden ermutigt, konkrete und umsetzbare Aspekte zu benennen

Auswertung und Ergebnissicherung

Die Flipchart-Papiere werden im Raum aufgehängt. Die Teilnehmenden erhalten Zeit, sich die Ergebnisse der anderen Gruppen anzusehen (Gallery Walk).

Optional können die Teilnehmenden eine Gewichtung einzelner Aspekte vornehmen (z. B. durch Klebepunkte).

Im Anschluss verständigt sich jede Gruppe auf einen zentralen Schwerpunkt:

- Welcher Bereich ist für unsere Schule aktuell besonders wichtig?
- Wo sehen wir den größten Entwicklungsbedarf?

Diese Schwerpunkte können entweder kurz im Plenum benannt oder gemeinsam diskutiert werden.

Abschluss

 10 Minuten

Die Teilnehmenden formulieren konkrete Impulse für die Weiterentwicklung des Schutzkonzeptes und erleben, dass ihre Perspektiven in den schulischen Prozess einfließen.

Die Workshopleitung stellt folgende Frage:

„Welche konkreten Wünsche oder Impulse möchten Sie der Steuerungsgruppe für den weiteren Schutzkonzeptprozess mitgeben?“

Die Teilnehmenden benennen stichwortartig ihre Anliegen.

Die Workshopleitung hält die Beiträge sichtbar fest (z. B. auf Flipchart-Papier).

 Wichtig ist die Fokussierung auf:

- konkrete und umsetzbare Vorschläge
- Aspekte, die den schulischen Alltag betreffen
- realistische Weiterentwicklungsschritte

 Beiträge werden gesammelt, ohne Diskussion oder Bewertung

Bei Bedarf kann die Workshopleitung unterstützen, Aussagen zu konkretisieren

Es wird transparent gemacht, wie die Ergebnisse im Anschluss weitergegeben werden



6.

Anhang

**Quiz: Stimmt das – oder
stimmt das nicht?“**

1. „Wenn Jugendliche sich digital intime Bilder verschicken, ist das sexualisierte Gewalt.“



2. „Sexualisierte mediatisierte Gewalt findet nur online statt.“



3. „Das Weiterleiten eines Bildes ohne Zustimmung kann für Betroffene sehr belastend sein, auch wenn es ‚nur‘ in einer Klassengruppe passiert.“



4. „Wenn Jugendliche intime Bilder an andere verschicken, sind sie selbst schuld, wenn diese ungefragt weiterverbreitet werden.“



5. Mediatisierte sexualisierte Gewalt beginnt oft mit Gruppendruck.



6. „Wenn eine Schülerin einer Lehrkraft von einem Vorfall erzählt, sollte die Lehrkraft zuerst alle Details klären, bevor sie handelt.“



7. „Lehrkräfte müssen sich mit allen Apps und Plattformen auskennen, um mediatisierte sexualisierte Gewalt richtig einzuordnen.“



8. „Ein KI-generiertes Nacktbild einer Schülerin ist weniger schlimm als ein echtes Foto, weil es ja nicht real ist.“



1. „Wenn Jugendliche sich digital intime Bilder verschicken, ist das sexualisierte Gewalt.“



2. „Sexualisierte mediatisierte Gewalt findet nur online statt.“



3. „Das Weiterleiten eines Bildes ohne Zustimmung kann für Betroffene sehr belastend sein, auch wenn es ‚nur‘ in einer Klassengruppe passiert.“



4. „Wenn Jugendliche intime Bilder an andere verschicken, sind sie selbst schuld, wenn diese ungefragt weiterverbreitet werden.“



5. Mediatisierte sexualisierte Gewalt beginnt oft mit Gruppendruck.



6. „Wenn eine Schülerin einer Lehrkraft von einem Vorfall erzählt, sollte die Lehrkraft zuerst alle Details klären, bevor sie handelt.“



7. „Lehrkräfte müssen sich mit allen Apps und Plattformen auskennen, um mediatisierte sexualisierte Gewalt richtig einzuordnen.“



8. „Ein KI-generiertes Nacktbild einer Schülerin ist weniger schlimm als ein echtes Foto, weil es ja nicht real ist.“



**Steckbriefe:
Digitale Präventionsangebote**

Name des Angebots



Zielgruppe

Wer ist die Zielgruppe des Angebots (Klassenstufe/ Unterrichtsfach)?



Kosten des Angebots

Ist das Angebot kostenfrei oder kostenpflichtig? Ggf.: Wie hoch sind die Kosten?



Hinweise zur Durchführung

Ist eine selbstständige Durchführung möglich oder braucht es Begleitung durch Lehr- oder Fachkräfte?



Inhalte und Materialien

Was beinhaltet das Angebot? Gibt es konkretes Material für den Unterricht?

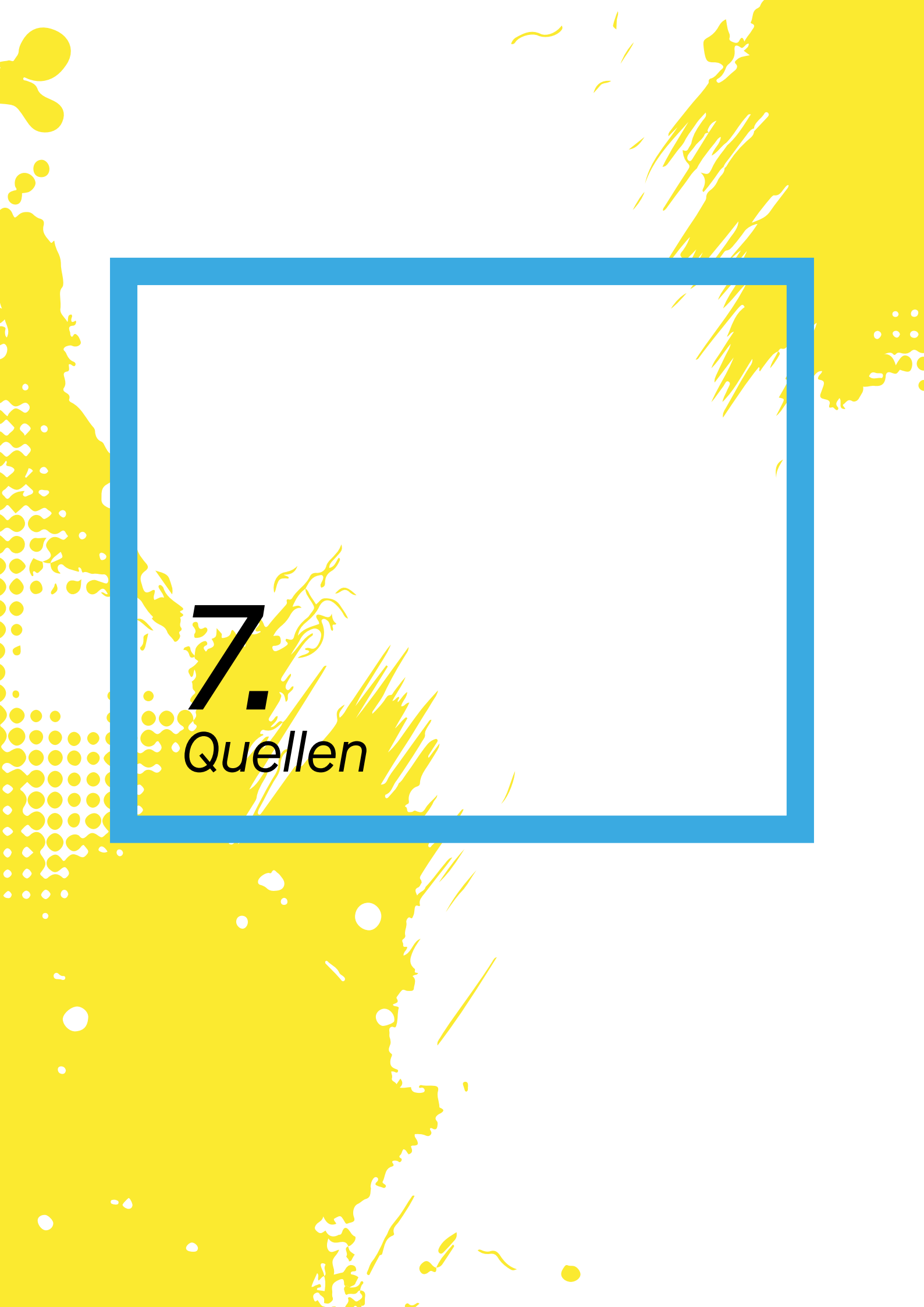


Bewertung des Angebots

Wie schätzen Sie die Praxistauglichkeit und Wirksamkeit des Angebots ein?







7. Quellen

Quellen

Bourdieu, P. (1998): Praktische Vernunft. Zur Theorie des Handelns. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Derr, R., & Eppinger, S. (2025). Ein schützendes Schulklima entwickeln. DJI Impulse. Kinder und Jugendliche wirksam schützen. Wie sich Gewalt und Vernachlässigung eindämmen lassen, 138(1), 22–29.

Dinger, L., Krebs, J., Kavemann, B., & Löwenstein, H. (2025). Hürden des Eingreifens bei sexualisierter Peer-Gewalt. Empirische Erkenntnisse zur Bystander-Prävention. FORUM Sexualaufklärung und Familienplanung: Informationsdienst des Bundesinstituts für Öffentliche Gesundheit (BIÖG), 1, 29–36. https://doi.org/10.17623/BIOEG_SRH:forum_2025-1_huerden-bystander

Dreßing, H., Hoell, A., Scharmann, L., Simon, A. M., Haag, A.-C., Dölling, D., Meyer-Lindenberg, A., & Fegert, J. (2025). Sexual Violence Against Children and Adolescents: A German Nationwide Representative Survey on Its Prevalence, Situational Context, and Consequences. Deutsches Ärzteblatt International, 122, 285–291.

Foucault, M. (1977): Macht und Wissen. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Hafeneger, B. (2013): Jugendgewalt. Hintergründe und Prävention. Wiesbaden: Springer VS.

Heinzl, Magdalena (2023): Was kribbelt da so schön. Von Beginn an aufklären für einen selbstbewussten Zugang zu Sexualität, Körper und Gefühlen. Weinheim: Beltz Juventa.

Heitmeyer, W. (2012): Deutsche Zustände. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Helsper, W. (2014): Schüler- und Lehrerhabitus. Wiesbaden: Springer VS.

Hofherr, S. (2017). Wissen von Schülerinnen und Schülern über sexuelle Gewalt in pädagogischen Kontexten: Kurzbericht über zentrale Ergebnisse. Deutsches Jugendinstitut.

Kühl, S. (2017): Macht in Organisationen. Wiesbaden: Springer VS.

Maschke, S., & Stecher, L. (2018). Sexuelle Gewalt: Erfahrungen Jugendlicher heute. Beltz Juventa.

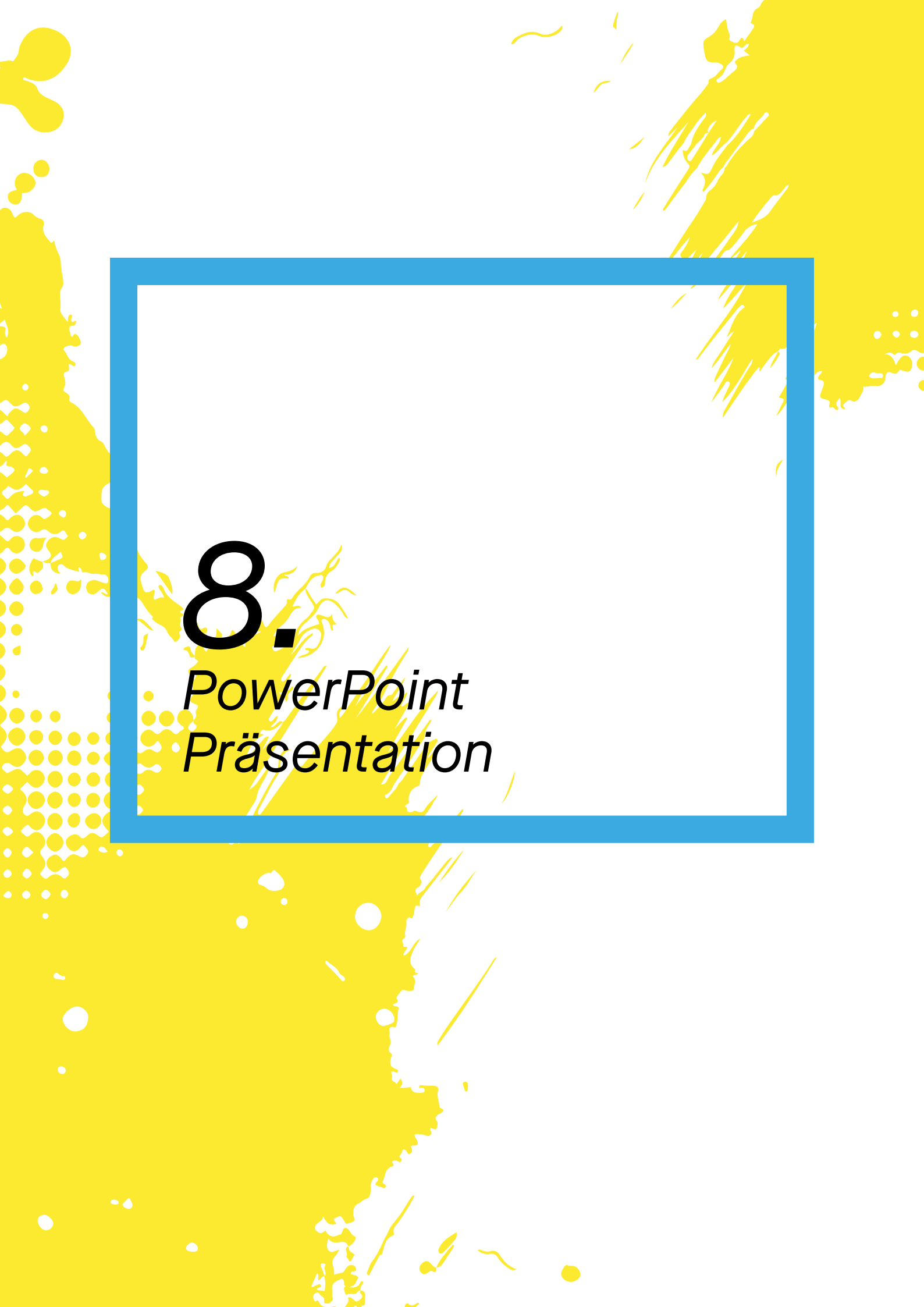
Prengel, A. (2019): Pädagogik der Vielfalt. Wiesbaden: Springer VS.

Quenzel, G.; Beck, M.; Jungkunz, S. (2023). Bildung und Partizipation. Mitbestimmung von Schülerinnen und Schülern in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Opladen, Berlin, Toronto: B. Budrich.

Unabhängiger Beauftragter für Fragen des sexuellen Kindesmissbrauchs (UBSKM) (2020): Schutz vor sexualisierter Gewalt an Schulen. Berlin.

Vobbe, F., & Kärgel, K. (2021). Sexualisierte Gewalt und digitale Medien. Reflexive Handlungsempfehlungen für die Fachpraxis. Weinheim: Beltz Juventa.

Wright, M. T. (Hrsg.) (2010). Partizipative Qualitätsentwicklung in der Gesundheitsförderung und Prävention. Bern: Hans Huber.



8.

*PowerPoint
Präsentation*

Grenzen stärken, Rechte schützen:

**Stark gegen
sexualisierte
Gewalt**

 Unabhängige Bundesbeauftragte
gegen sexuellen Missbrauch von
Kindern und Jugendlichen

Fortbildung für Lehrkräfte
und weitere schulische Beschäftigte

Wahlmodul I

Jugendliche als
Bystanderinnen und
Bystander stärken

Blitzlicht

Nennen Sie spontan Ihre Assoziation
zu Peers/Gleichaltrigen.



3

Fakt 1: Hohe Betroffenheit

- Die Jugendphase ist ein besonderes Risikoalter für sexualisierte Gewalt.
- Sexualisierte Gewalt wird häufig durch Gleichaltrige ausgeübt.
- Formen: sexuelle Kommentare, Gerüchte, ungewollte Berührungen, unerwünschtes Zeigen pornografischer Inhalte, Verbreitung von Nacktaufnahmen.
- Viele Situationen finden in Schule, Freizeit, auf Partys oder online statt.

4

Fakt 2: Jugendliche als Mitwissende

- Viele Jugendliche beobachten sexualisierte Gewalt im eigenen Umfeld.
- Bei eigenen Erfahrungen wenden sie sich meist zuerst an Freundinnen und Freunde.
- Lehrkräfte und Schulsozialarbeit werden seltener als erste Ansprechpersonen genannt.
- Prävention stärkt Jugendliche als Bystanderinnen und Bystander – nicht als allein Verantwortliche.

5

Hürden & Dilemmata

Warum fällt es vielen Jugendlichen schwer, bei sexualisierter Gewalt in ihrem Umfeld einzugreifen?

Welche Hürden und Dilemmata stehen diesen jungen Menschen im Weg, um einzugreifen und zu handeln?



6

Fünf zentrale Hürden

1. Normalisierung

- Grenzverletzungen werden als alltäglich wahrgenommen
- Verhalten erscheint unveränderbar
- Beispiele: „Männer sind ebenso.“/ „Das gehört halt dazu.“

7

Fünf zentrale Hürden

1. Normalisierung

2. Verharmlosung

- Situationen werden nicht als sexualisierte Gewalt erkannt
- Betroffenheit wird relativiert
- Grenzverletzungen erscheinen als Spaß, Missverständnis oder Übertreibung

8

Fünf zentrale Hürden

1. Normalisierung

2. Verharmlosung

3. Billigung

- Grenzverletzungen werden unterstützt oder toleriert
- Zugehörigkeit zur Gruppe soll nicht gefährdet werden
- Angst vor Ausschluss oder Konflikten

9

Fünf zentrale Hürden

1. **Normalisierung**
2. **Verharmlosung**
3. **Billigung**
4. **Distanzierung**
 - Verantwortung wird abgetan
 - Eigene Zuständigkeit wird verneint
 - Beispiele: „Ich war nicht dabei.“ / „Ich kenne die kaum.“

10

Fünf zentrale Hürden

1. **Normalisierung**
2. **Verharmlosung**
3. **Billigung**
4. **Distanzierung**
5. **Selbstgefährdung**
 - Angst vor negativen Folgen für sich selbst
 - Selbstschutz verhindert Intervention

11

Was brauchen Jugendliche von Ihnen, um eingreifen und helfen zu können, ohne überfordert zu werden?

12

Was benötigen Bystanderinnen und Bystander in der Prävention?

- Bystander-Prävention braucht sichtbare, ansprechbare Erwachsene
- Wissen hilft, Situationen einzuordnen und Mythen zu hinterfragen
- Handlungsoptionen sollten regelmäßig besprochen und eingeübt werden
- Klare Unterstützungswege entlasten Jugendliche und schützen Betroffene

13

Grenzen stärken, Rechte schützen:

**Stark gegen
sexualisierte
Gewalt**



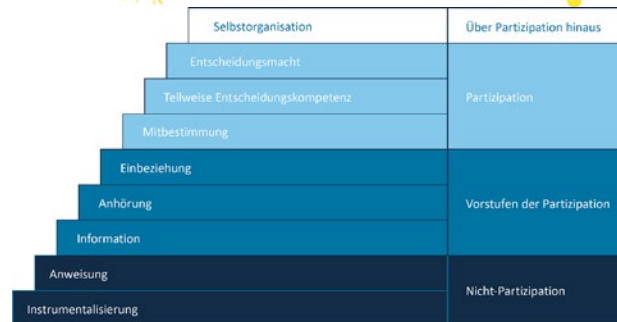
Unabhängige Bundesbeauftragte
gegen sexuellen Missbrauch von
Kindern und Jugendlichen

Fortbildung für Lehrkräfte
und weitere schulische Beschäftigte

Wahlmodul II

Partizipation und
Empowerment für Peers

Stufenmodell nach Wright, Block und von Unger



16

Das Stufenmodell gemeinsam anwenden

Lesen Sie das Beispiel:

- Auf welcher Stufe des Modells ist die beschriebene Beteiligung angesiedelt?
- Welche Aspekte sind für diese Einordnung ausschlaggebend?



17

Das Stufenmodell gemeinsam anwenden

Erinnern Sie sich nun an Situationen aus dem eigenen schulischen Alltag:

- Wo wurden die Jugendlichen beteiligt?
- Wo war Beteiligung bewusst begrenzt?



18

Gelebte Partizipation bedeutet Abgabe von Macht

„Man muss sich **bewusst** sein, wenn man Partizipation **erwünscht**, oder **ermöglicht**, oder **fördert**, dann passieren manchmal auch Dinge, die man **nicht** unbedingt **wollte**. Aber das muss man akzeptieren, dass das halt auch TEIL davon ist. Wenn sie dann halt demonstrieren oder Plakate aufhängen oder ein Projekt durchführen, das man **nicht toll** findet, muss man das akzeptieren. Man kann nicht das Gefühl haben, sie machen **genau** das, was in das **Schema** passt, das man gerne hätte.“

(Rektoreninterview, Kantonsschule Trogen)



Umsetzungs- werkstatt

- Wo erleben Jugendliche hier an der Schule wenig oder keine Beteiligung?
- An welcher Stelle wäre mehr Mitsprache möglich, ohne Schutz oder Verantwortung abzugeben?
- Was könnte ein konkreter erster Schritt sein, der sofort umsetzbar wäre?



20

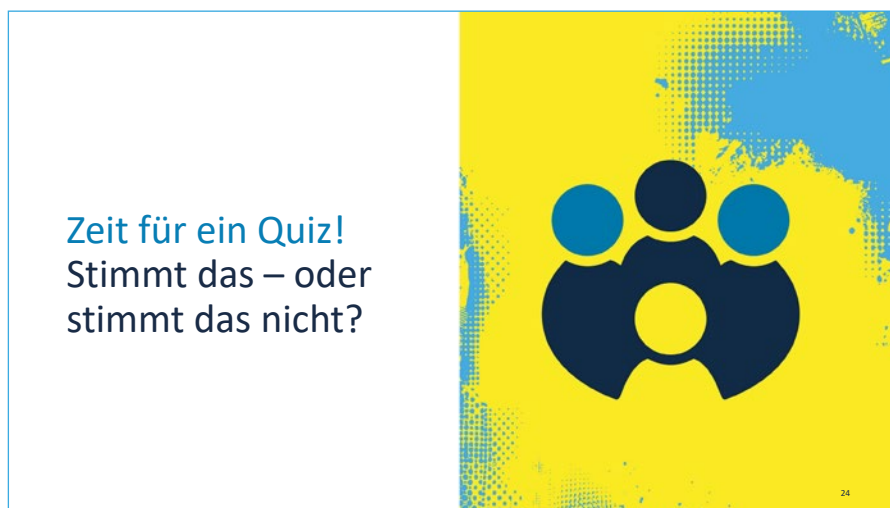
Grenzen stärken, Rechte schützen:

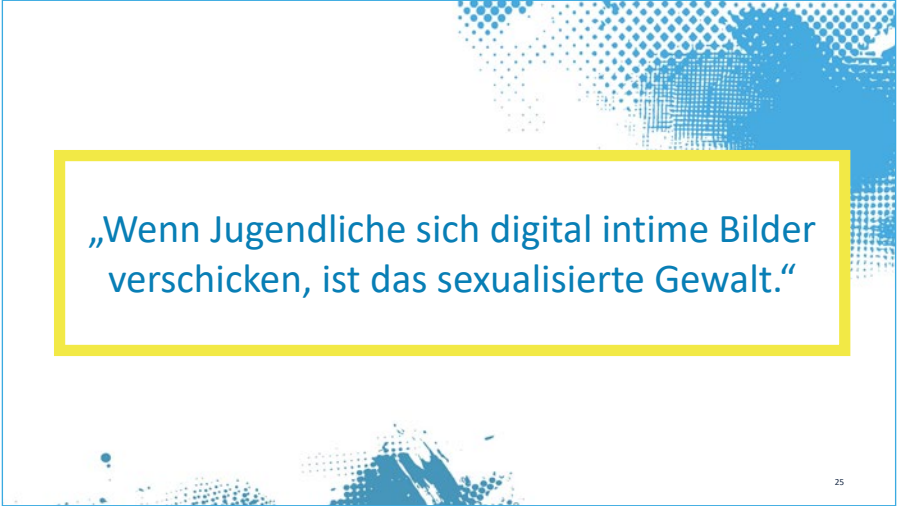
**Stark gegen
sexualisierte
Gewalt**



Unabhängige Bundesbeauftragte
gegen sexuellen Missbrauch von
Kindern und Jugendlichen

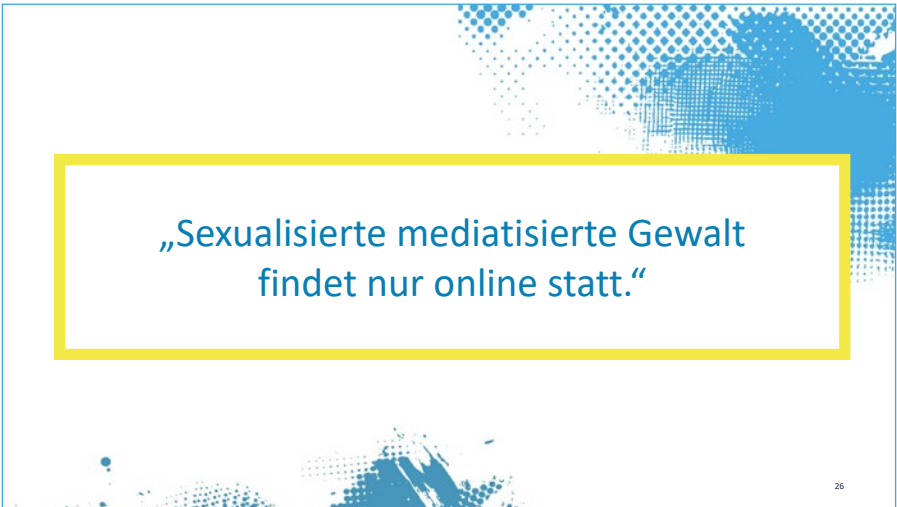
Fortbildung für Lehrkräfte
und weitere schulische Beschäftigte





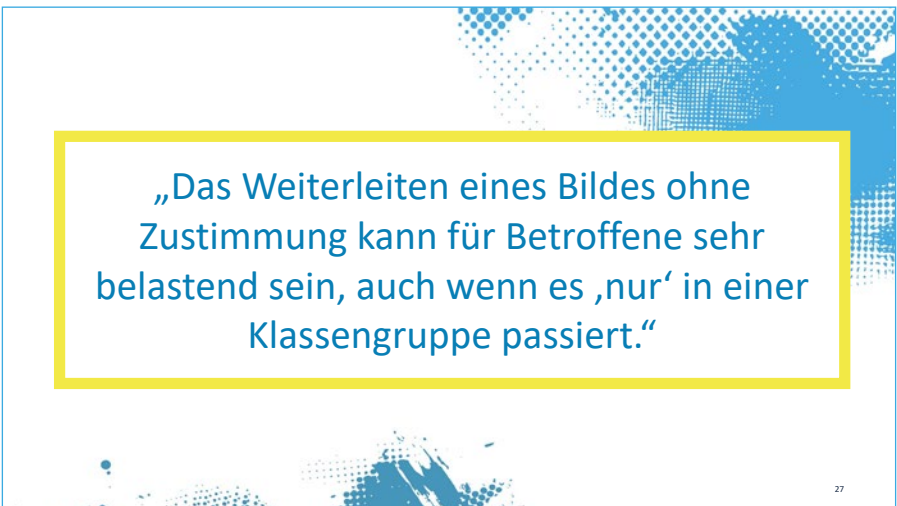
„Wenn Jugendliche sich digital intime Bilder verschicken, ist das sexualisierte Gewalt.“

25



„Sexualisierte mediatisierte Gewalt findet nur online statt.“

26



„Das Weiterleiten eines Bildes ohne Zustimmung kann für Betroffene sehr belastend sein, auch wenn es ‚nur‘ in einer Klassengruppe passiert.“

27

„Wenn Jugendliche intime Bilder an andere verschicken, sind sie selbst schuld, wenn diese ungefragt weiterverbreitet werden.“

28

„Mediatisierte sexualisierte Gewalt beginnt oft mit Gruppendruck.“

29

„Wenn eine Schülerin einer Lehrkraft von einem Vorfall erzählt, sollte die Lehrkraft zuerst alle Details klären, bevor sie handelt.“

30

„Lehrkräfte müssen sich mit allen Apps und Plattformen auskennen, um mediatisierte sexualisierte Gewalt richtig einzuordnen.“

31

„Ein KI-generiertes Nacktbild einer Schülerin ist weniger schlimm als ein echtes Foto, weil es ja nicht real ist.“

32

Definition und Kennzeichen mediatisierte sexualisierte Gewalt

Digitaler Alltag

- Soziale Medien, Messenger und Bild-/Videoplattformen sind Teil jugendlicher Lebenswelt
- Grenzverletzungen und Machtmissbrauch verlagern sich dadurch auch in digitale Räume
- Mediatisierte sexualisierte Gewalt ist kein Randphänomen, sondern Teil des Schulalltags

33

Definition und Kennzeichen mediatisierte sexualisierte Gewalt

„Sexualisierte Gewalt mit digitalem Medieneinsatz umfasst unterschiedliche Phänomene, deren charakteristisches Merkmal neben einer Sexualisierung der Einsatz digitaler Medien sowohl zur Anbahnung, Fortsetzung wie auch zur Verübung der jeweiligen Gewaltformen ist.“

(vgl. Kärger/Vobbe 2021)



Formen mediatizierter sexualisierter Gewalt

- Cybergrooming
- Livestream-Missbrauch
- Revenge Porn
- Sextortion
- Sharegewaltigung
- Sexualisierte Grenzverletzungen in Chats und Gruppen
- Sexualisierte Deepfakes und KI-manipulierte Inhalte

- Täter und Täterinnen nehmen online Kontakt zu Kindern und Jugendlichen auf, mit dem Ziel, diese zu manipulieren und sexuell zu missbrauchen.
- Orte: z. B. Soziale Medien, Messenger-Dienste und auch Chats von Online-Spielen.

35

Formen mediatizierter sexualisierter Gewalt

- Cybergrooming
- Livestream-Missbrauch
- Revenge Porn
- Sextortion
- Sharegewaltigung
- Sexualisierte Grenzverletzungen in Chats und Gruppen
- Sexualisierte Deepfakes und KI-manipulierte Inhalte

Sexueller Missbrauch in Echtzeit über die Webcam oder Streaming-Dienste.

36

Formen mediatisierter sexualisierter Gewalt

- Cybergrooming
- Livestream-Missbrauch
- Revenge Porn →
- Sextortion
- Sharegewaltigung
- Sexualisierte Grenzverletzungen in Chats und Gruppen
- Sexualisierte Deepfakes und KI-manipulierte Inhalte

Fotos oder Videos werden ohne Zustimmung der gezeigten Person veröffentlicht, um sich an ihr zu rächen.

37

Formen mediatisierter sexualisierter Gewalt

- Cybergrooming
- Livestream-Missbrauch
- Revenge Porn
- Sextortion →
- Sharegewaltigung
- Sexualisierte Grenzverletzungen in Chats und Gruppen
- Sexualisierte Deepfakes und KI-manipulierte Inhalte

- Form der sexuellen Erpressung
- Es wird angedroht, intime Bilder oder Videos einer Person zu veröffentlichen. Die Opfer werden damit zu Geldzahlungen oder sexuellen Handlungen gezwungen.

38

Formen mediatisierter sexualisierter Gewalt

- Cybergrooming
- Livestream-Missbrauch
- Revenge Porn
- Sextortion
- Sharegewaltigung →
- Sexualisierte Grenzverletzungen in Chats und Gruppen
- Sexualisierte Deepfakes und KI-manipulierte Inhalte

- Unerlaubte Weiterverbreitung intimer, sexueller Inhalte wie zum Beispiel Bilder oder Filme.
- Passiert oftmals online mittels sozialer Medien und/oder Messengerdiensten.

39

Formen mediatisierter sexualisierter Gewalt

- Cybergrooming
- Livestream-Missbrauch
- Revenge Porn
- Sextortion
- Sharegewaltigung
- Sexualisierte Grenzverletzungen in Chats und Gruppen →
- Sexualisierte Deepfakes und KI-manipulierte Inhalte

- Sexualisierte Kommentare, Bewertungen von Körpern, abwertende Memes, das Teilen sexualisierter Inhalte oder Bloßstellungen in Klassen- oder Freundesgruppen.
- Auch ohne explizite Bilder können solche Handlungen sexualisierte Gewalt darstellen.

40

Formen mediatisierter sexualisierter Gewalt

- Cybergrooming
- Livestream-Missbrauch
- Revenge Porn
- Sextortion
- Sharegewaltigung
- Sexualisierte Grenzverletzungen in Chats und Gruppen
- Sexualisierte Deepfakes und KI-manipulierte Inhalte →

- Mithilfe von KI erzeugte oder manipulierte Bilder und Videos, in denen Personen ohne ihre Zustimmung sexualisiert dargestellt werden.
- Können erhebliche Scham, Bloßstellung und sozialen Druck verursachen.

41

Steckbriefe zu digitalen Präventionsangeboten

42

„Ich habe keine **Ahnung von digitalen Medien** und das strahle ich ja auch aus!“

43

Viel wichtiger:

- Mediennutzung von Kindern und Jugendlichen aktiv erfragen und ernst nehmen
- Ansprechbarkeit signalisieren
- Angst vor Bestrafung und Verurteilung nehmen
- Recht auf Hilfe regelmäßig vermitteln – in analogen wie digitalen Situationen
- Bagatellisierung vermeiden; digitale Erlebnisse sind für junge Menschen real und bedeutsam
- Stellenwert der digitalen Welt ernst nehmen

44

Grenzen stärken, Rechte schützen:

**Stark gegen
sexualisierte
Gewalt**



Unabhängige Bundesbeauftragte
gegen sexuellen Missbrauch von
Kindern und Jugendlichen

Fortbildung für Lehrkräfte
und weitere schulische Beschäftigte

Wahlmodul IV

Machtdynamiken und Risikofaktoren für (sexualisierte) Gewalt unter Jugendlichen

Welche Machtdynamiken werden unter Jugendlichen deutlich?

Denken Sie dabei an typische Situationen aus dem Schulalltag oder Konflikt- bzw. Gewaltsituationen.

Wichtig: Konkrete Namen oder detaillierte Fallbeschreibungen sind zu vermeiden.



47

Macht im schulischen Alltag

Macht ist Teil jeder sozialen Beziehung – auch unter Jugendlichen und im schulischen Alltag. Problematisch wird Macht dort, wo sie **einseitig wirkt, nicht reflektiert oder zur Durchsetzung eigener Interessen genutzt wird.**

48

Warum ist Macht für das Thema relevant?

→ Gewalt unter Jugendlichen verstehen heißt: Machtverhältnisse verstehen

- Gewalt entsteht selten „einfach so“
- Macht zeigt sich in Beziehungen, Gruppen und Strukturen
- Peers haben im Jugendalter große Bedeutung:
 - Identitätsentwicklung
 - Werteorientierung
 - Zugehörigkeit

Wichtig: Nicht einzelne Jugendliche stehen im Fokus, sondern die Bedingungen, unter denen Grenzverletzungen möglich werden.

49

Drei zentrale Machtformen im schulischen Kontext

Handlungsmacht

Wer handelt –
und wer muss reagieren?

Deutungsmacht

Wer bestimmt, wie Situationen
bewertet werden? Wessen Sichtweise
gilt als glaubwürdig?

Organisationsmacht

Welche Strukturen ermöglichen oder
begrenzen Verhalten? Wie sind
Zuständigkeiten geregelt?

50

Pädagogische Schlussfolgerung

Was bedeutet das für die Praxis?

Gewalt unter Jugendlichen entsteht
häufig dort, wo:

- Machtformen zusammenwirken
- Grenzverletzungen bagatellisiert werden
- Regeln unklar sind
- Interventionen ausbleiben

Pädagogische Leitfrage:

Nicht: „*Warum handeln Jugendliche so?*“

Sondern: „*Unter welchen Bedingungen wird dieses Handeln möglich – und was kann Schule verändern?*“

51

Übung: „Mach doch mal...“



52

Begünstigende Bedingungen für (sexualisierte) Gewalt unter Jugendlichen



- Leitfragen:**
- Welche Faktoren können (sexualisierte) Gewalt begünstigen?
 - Wo liegen schulische Handlungsmöglichkeiten?

53

Blitzlicht

„Eine Möglichkeit, wie Schule Risiken für (sexualisierte) Gewalt reduzieren kann, ist ...“



54

Grenzen stärken, Rechte schützen:

**Stark gegen
sexualisierte
Gewalt**

Unabhängige Bundesbeauftragte
gegen sexuellen Missbrauch von
Kindern und Jugendlichen

Fortbildung für Lehrkräfte
und weitere schulische Beschäftigte

Wahlmodul V

Transfer und
Weiterentwicklung –
Schule als geschützter Ort

Was kommt Ihnen heute zum
Thema Schutzkonzept und Schule
als Erstes in den Sinn?

57

Definition Schutzkonzept und Schutzkonzeptprozess

Institutionelle Schutzkonzepte für Prävention und Intervention sind ein Zusammenspiel aus **Analyse, strukturellen Veränderungen, verbindlichen Vereinbarungen und Kommunikation sowie Haltung und Kultur einer Organisation**. Sie dienen dazu, Kinder und Jugendliche zu **schützen und gleichzeitig Handlungssicherheit** für Mitarbeitende zu schaffen.

58

Zentrale Bausteine eines Schutzkonzeptes

Schutzkonzeptprozesse sind Entwicklungsprozesse:

- Schutzkonzepte bestehen aus mehreren miteinander verbundenen Bausteinen
- Nicht alles muss sofort vollständig umgesetzt sein
- Schulen setzen unterschiedliche Schwerpunkte
- Schutzkonzeptarbeit ist ein fortlaufender Prozess

→ Ziel: Orientierung schaffen und Handlungsmöglichkeiten sichtbar machen.

59

Risiko- und Potenzialanalyse

Fragen:

- Welche Schutzfaktoren sind bereits vorhanden?
- Wo bestehen Risiken?
- Welche Strukturen begünstigen Grenzverletzungen?

Wichtig:

- Grundlage für weitere Schritte
- Blick auf Situationen und Abläufe
- Voraussetzung: Wissen über Tatstrategien

60

Leitbild & Haltung

Leitbild

- Schutz vor sexualisierter Gewalt als Teil des Schulauftrags
- gemeinsame Haltung der Schule
- klare Positionierung nach innen und außen

Verhaltenskodex

- Regeln für Mitarbeitende an Schule
- professionelles Verhalten
- Orientierung in besonders grenzsensiblen Situationen

61

Handlungssicherheit

Interventionsplan

- Wer macht was im Verdachtsfall?
- transparente Abläufe
- Orientierung für das Kollegium

Personalverantwortung

- klare Zuständigkeiten
- Ansprechpersonen benennen
- interne Koordination

Fortbildung

- Wissen und Sensibilisierung
- regelmäßige Qualifizierung aller Beteiligten

62

Beteiligung und Prävention

Partizipation

- Schülerinnen und Schüler und Eltern/Sorgeberechtigte beteiligen
- Akzeptanz des Prozesses und Wirksamkeit stärken

Präventionsangebote

- Wissen über Grenzen und Rechte
- Unterstützungsmöglichkeiten kennen
- regelmäßige Angebote im Schulalltag

Beschwerdewege

- niedrigschwellig
- transparent
- Hinweise ernst nehmen und systematisch bearbeiten

63

Kooperation mit externen Fachstellen

Zum Beispiel:

- Fachberatungsstellen für das Thema sexualisierte Gewalt
- Schulpsychologische Dienste
- Jugendamt
- weitere Unterstützungssysteme

Externe Kooperation bedeutet:

- fachliche Unterstützung
- gemeinsame Verantwortung
- Entlastung für Schule

64

Schule als ...

... Schutzort

Schutz vor Gefährdungen und Übergriffen von außen

... Geschützter Ort

Grenzverletzungen innerhalb der Schule erkennen und bearbeiten

... Kompetenzort

Handlungssicherheit durch klare Zuständigkeiten und Wissen

65

Keine Schule fängt bei Null an!

Tauschen Sie sich aus:

- Was gibt es an unserer Schule bereits, das Schutz bietet?
Welche Präventionsmaßnahmen bestehen schon?
- Was wollen oder sollten wir gezielt verstärken?



66



Welche konkreten Wünsche oder Impulse
möchten Sie der Steuerungsgruppe für den
weiteren Schutzkonzeptprozess mitgeben?

Impressum

Herausgeber

Arbeitsstab der Unabhängigen Bundesbeauftragten gegen
sexuellen Missbrauch von Kindern und Jugendlichen beim
Bundesministerium für Bildung, Familie, Senioren, Frauen und Jugend

Glinkastraße 24
10117 Berlin
www.beauftragte-missbrauch.de

Gestaltung:

familie redlich AG – Agentur für Marken und Kommunikation

Veröffentlichung

August 2026

Diese Publikation wurde im Auftrag des Arbeitsstabs
der Unabhängigen Bundesbeauftragten gegen sexuellen
Missbrauch von Kindern und Jugendlichen vom
PETZE-Institut für Gewaltprävention erstellt.



**PETZE-Institut für
Gewaltprävention**
gemeinnützige GmbH



